Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse
Band: 5 (1889)
Heft: 1-2

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N° 1 & 2. **Siebenzehnter Jahrgang.** (Neue Folge.) **1886.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

Inhalt: 1. Ueber einige in der Schweiz sich wiederholende Gruppen von Ortsnamen, von W. Tobler-Meyer. — 2. Das Rittergeschlecht Frieso von Friesenberg, von August Graf von Fries. — 3. Notizen zum Leben Konrad Justinger's, von Dr. G. Tobler. — 4. Zwei Freiburger Handschriften von Justinger's Chronik, von Dr. Th. v. Liebenau. — 5. Gräfin Margaret von Toggenburg, von P. A. S., mit Anhang von Dr. G. v. Wyss. — 6. Ein Schreiben Herzog Ludwigs von Savoyen an Bern, betreffend ein Hilfsgesuch der Herzoge von Oesterreich beim französischen Hofe gegen Zürich, vom 7. Februar 1442, von Dr. G. Tobler. — 7. Ein Schreiben der Stadt Freiburg an den Herzog Ludwig von Savoyen, betreffend den Uebergang der erstern in savoyischen Besitz, vom 5. Juni 1452, von Dr. G. Tobler. — 8. Mümpelgart und die Schweiz 1474—1476, von Dr. Th. v. Liebenau. — 9. Zur Geschichte der Schweizergarde in Rom von 1527—1546, von Dr. Th. v. Liebenau. — 10. Ein Schreiben von Mazarini, von Dr. Th. v. Liebenau. — 11. Brief von Tralles an K. F. Reinhard, den französischen Gesandten bei der helvetischen Republik, vom 16. Februar 1801, von Dr. Ad. Wohlwill. — 12. Kleinere Mittheilungen. — 13. Todtenschau schweizerischer Historiker, von Dr. F. F.

1. Ueber einige in der Schweiz sich wiederholende Gruppen von Ortsnamen.

Es darf wohl angenommen werden, dass in jedem von einem Volke mit *festen* Wohnsitzen bewohnten Lande gewisse Namen für diese Wohnstätten oder Ortschaften sich mehrfach wiederholen. Die gleichen Ursachen oder Bedingungen, aus denen man am Einen Orte den Namen für eine feste Niederlassung schöpfte, konnten an einem zweiten und dritten Orte, wo dieselbe Sprache wie am Ersten gesprochen wurde, ebenfalls bei der Wahl der Ortsbezeichnung massgebend sein. So stossen wir denn, manchmal innerhalb enger Landesgrenzen, mehrmals auf den gleichen Ortsnamen und sind desshalb genöthigt, die betreffenden Weiler, Dörfer oder Städte durch Hinzufügen einer nähern Bezeichnung zu ihrem Namen von einander zu unterscheiden. Im Kanton Zürich gab z. B. der Umstand, dass auf einem eben ausgerodeten (gerüteten) Waldboden feste Wohnstätten durch eingewanderte Alemannen angelegt wurden, Veranlassung dazu, dass eine Ortschaft im Thale der vom Bachtel herunterkommenden Jona, eine andere unweit der römischen Niederlassung Kloten (Claudia) und weitere mehr den Namen Rüti beigelegt erhielten.

Die Kultur des Apfelbaumes verlieh sowohl einem Dorfe am Westabhange des Albis, als einem zweiten unweit des Katzensees den Namen Affoltern.

Von den Nachkommen zweier alemannischen Einwanderer, die beide den altdeutschen Personennamen Adalo führten und deren Sprossen daher die Adalinge geheissen wurden, empfiengen zwei Dörfchen, ursprünglich nur aus einigen Höfen

bestehend, den Namen Adalinghofen (Höfe der Adalinge oder Adalinger), heute verkürzt in Adlikon. Das eine der Dörfchen liegt am südöstlichen Abhange der Lägern, das andere im Thurthale, auf einer Anhöhe südlich über Andelfingen.

Die Nähe sumpfiger Wiesen, welche die ostschweizerischen Mundarten noch heute mit dem Ausdrucke Ried bezeichnen, verschaffte einem Dorfe am rechten Ufer der Glatt, einem andern am Abhange der Albiskette und einem dritten am linken Ufer des Zürichsees den Namen Rieden, der für die beiden letztgenannten Ortschaften in späterer Zeit durch die Zusätze «Albis» und «Ober» zu Albisrieden und Oberrieden erweitert und etwas schärfer präzisirt wurde.

Diese wenigen Beispiele mögen völlig genügen, um die allbekannte Thatsache des mehrfachen Vorkommens gewisser Ortsnamen etwas allgemeinerer Art an der Hand ihrer Entstehungsweise festzustellen und zu erklären.

Es handelt sich aber hier nicht darum, bei diesem, wie gesagt, unanfechtbaren und leicht erklärlichen Factum einzelner sich mehrmals wiederholenden Ortsbenennungen zu verweilen, sondern wir möchten die Aufmerksamkeit auf die bis jetzt fast unbeachtet gebliebene Thatsache lenken, dass es, in der Schweiz wenigstens, ganze Gruppen von Ortsbenennungen, also Namen für nahe beisammen liegende Niederlassungen gibt, welchen wir in einer andern Gegend der deutschen Schweiz wieder als Benennungen einiger unfern von einander gelegenen Ortschaften gruppirt begegnen. Die Beispiele solcher Wiederholungen von Ortsnamengruppen, die vorgeführt werden sollen, scheinen ein blosses Spiel des Zufalls entschieden auszuschliessen; eine genügende, durchaus zutreffende Erklärung der eigenthümlichen Erscheinung sollte wohl von Fachleuten gegeben werden können, und es wäre somit wünschbar, wenn berufene Forscher und Kenner der frühmittelalterlichen Geschichte unserer Schweizergaue dem Gegenstande einige Aufmerksamkeit widmen wollten.

Die erste Ortsnamengruppe, auf welche die Blicke gelenkt werden sollen, tritt zweimal im Kanton Zürich auf und hat zuerst, vor vielen Jahren schon, die Aufmerksamkeit des Schreibers dieser Zeilen auf sich gezogen.

Wenn man das vom Wildbach, einem linksseitigen Nebenflusse der Töss, durchzogene fruchtbare Thal, das von dem Dorfe und ehemaligen Chorherrenstifte Embrach her benannt wird, sachte hinansteigt und den engen Thalkessel erreicht hat, in welchem das freundliche Dorf Ober-Embrach, in Obstbäume gebettet, liegt, so heisst es gleich, nachdem man diesen Ort im Rücken gelassen hat, eine der Hügelketten ersteigen, welche Oberembrach von allen Seiten, Nordwesten ausgenommen, einfangen. Man passiert in östlicher Richtung fortschreitend zuerst den Weiler *Hausen*, gelangt dann nordöstlich stark ansteigend nach den beiden Höfen Ober- und Unter-*Mettmenstetten*, wendet sich dann wieder südlich und erreicht in einer halben Stunde das Dörfchen *Mülliberg* und nimmt beim Hofe *Affolterscheuer*, nahe bei Brütten, ohne je die Pfarrgemeinde Embrach verlassen zu haben, Abschied von diesem engen und stillen Thalwinkel und den ihn einschliessenden Hügelketten

Mett.

H.

Mü.

A.

Versetzen wir uns nun über die Albiskette hinweg in's zürcherische Freiamt, so begegnen uns dieselben vier Ortsnamen wieder, diessmal drei sehr ansehnliche Dörfer und ein Dörfchen bezeichnend, welche in der Weise nahe beisammen liegen, dass sie ein unregelmässiges längliches Viereck markiren, dessen Langseiten 1 und $1^3/_4$, die Breite $^1/_2$ und 1 Wegstunde messen mögen.

Von Norden kommend stossen wir zuerst auf den Flecken *Affoltern*, von dem nur etwa $^1/_2$ Stunde östlich entfernt, aber zur Gemeinde Aeugst gehörend, das Dörfchen *Mülleberg* liegt. Eine Stunde südlich von Affoltern treffen wir *Mettmenstetten* und eine Stunde südöstlich von letzterm schliessen wir unsern Rundgang durch die erste Gruppe mit dem Dorfe *Hausen*.

A. Mü.

Me. H.

Wir geben nun zwar gerne zu, dass alle vier Ortsnamen dieser ersten Gruppe etwas allgemeiner Art sind, indem Hausen eben einfach «bei den Häusern», Mettmenstetten, gleich Mittelstetten, die «mitten zwischen zwei andern Niederlassungen angelegten Wohnstätten», Müllberg die am Bergabhange liegende Mühle und Affoltern, wie oben schon gesagt, die Ansiedlung bei den Apfelbäumen, also Affolterscheuer eine solche bei den Apfelbäumen bedeutet, die ursprünglich nur aus einer Scheune bestanden hat, und wir räumen daher gerne ein, dass, wenn die Gruppe *dieser* vier Ortsbenennungen sich wiederholt, ein Spiel des Zufalls nicht *absolut* ausgeschlossen erscheint.

Weit weniger ist ein solches Walten des Zufalls dagegen denkbar bei der zweiten Gruppe von Ortsnamen, zu der wir nun übergehen.

Im aargauischen Freiamte liegen von der Reuss zur östlichen Abdachung des Lindenberges in ziemlich gerader Linie von Osten nach Westen und in einer Entfernung von $1^1/_2$ Stunden die drei ansehnlichen Ortschaften *Bremgarten*, das malerisch gelegene alterthümliche Städtchen, *Wohlen*, der grosse wohlhabende und durch seine Strohindustrie in neuerer Zeit weithin bekannt gewordene Marktflecken, *Vilmaringen*, heute Vilmergen, die Ansiedelung bei den Vilmaringen, den Nachkommen eines Vilmar, ein ansehnliches Bauerndorf, endlich als vierte Ortschaft dieser Gruppe, etwa anderthalb Stunden direct südlich von Bremgarten, der durch das ehemalige reiche und berühmte Benediktinerstift bekannte stattliche Flecken *Muri*, der seinen Namen wohl von dem römischen Mauerwerke hat, das die ersten alemannischen Ansiedler dieser Gegend hier gefunden haben mögen.

V. W. B.

M.

Verlassen wir nun das Freiamt und thun wir einen Sprung nach dem Westen der deutschen Schweiz bis unfern der Sprachgrenze, so stossen wir in der Umgebung der Stadt Bern wieder auf die gleichen Ortsnamen.

Eine Stunde nördlich von Bern, aber an dem rechten Ufer der Aare, finden wir das Dorf *Bremgarten* auf einer durch die Krümmungen des Flusses gebildeten

Halbinsel und in einer Lage, die mit derjenigen des aargauischen Städtchens Bremgarten eine auffallende Aehnlichkeit hat.

Weiter flussabwärts, etwa 5/4 Stunden westlich von Bremgarten und 1 1/2 Stunden von der Hauptstadt entfernt, ebenfalls auf dem rechtseitigen Aareufer, steht das ansehnliche Dorf *Wohlen*.

Südöstlich von Bern, auf eine Distanz von 3/4 Stunden, treffen wir das mit schönen Landsitzen der Städter gezierte Dorf *Muri*, und endlich, noch einmal circa 3/4 Stunden weiter nach Südosten hin, das zur Pfarrgemeinde Worb gehörende Dörfchen *Vilmaringen*, wie es urkundlich im 13. und 14. Jahrhundert genannt wird, heute aber nicht, wie das aargauische Vilmaringen, *Villmergen*, sondern *Vilbringen* geheissen[1]).

W. Br.

Bern

M.

V.

Verlassen wir diese zweite Gruppe von Ortsnamen und wenden wir uns einer dritten zu. Wenn wir von Basel aus uns dem Laufe der Birs entgegen in das romantische Birsthal wenden und die alte Strasse von Basel nach Delsberg verfolgen, so erreichen wir nach einem Marsche von etwa 1 1/2 Stunden in südlicher Richtung das basellandschaftliche Dorf *Reinach* und nach einer weitern halben Stunde in gleicher Richtung das Dorf *Aesch* mit dem ehemaligen Edelsitze der katholischen freiherrlichen Linie des bis vor Kurzem in einem Zweige auch in Zürich blühend gewesenen Geschlechtes der Blaarer von Wartensee.

Ungefähr 5/4 Stunden westlich von den beiden eben genannten Dörfern, im Leimenthale, das sich sowohl dem Birsig entlang gegen Basel hin, als auch in der Richtung von Aesch nach dem Birsthale öffnet, liegt ganz nahe der Schweizergrenze und der stattlichen schon zum Elsass gehörenden Ruine Landskron und unweit vom Kloster Mariastein das kleine solothurnische Dorf *Bettwyl*.

Endlich, allerdings etwas weiter entlegen, vielleicht 3 Stunden südlich von Aesch, immerhin auch noch im Flussgebiete der Birs, in dem Thale, das von dem Flüsschen Lüsslein oder Lüssel bewässert wird, welches vom Passwang und Vogelberg herunterkommt, liegt der vierte Ort dieser Gruppe, das Pfarrdorf und ehemalige Kloster *Beinwyl*. Die alte Abtei Beinwyl ist im 17. Jahrhundert nach Mariastein versetzt worden.

R.

Bettw.

Ae.

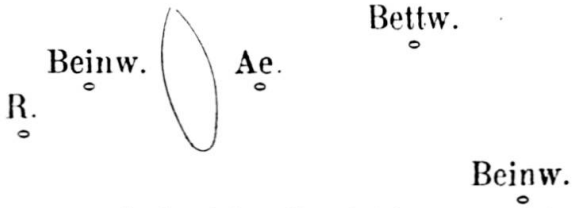
Beinwyl.

---

[1]) Auf diese Parallele zum freiämtischen Vilmergen sind wir durch Hrn. Egb. Fr. v. Mülinen's bernische Heimatkunde aufmerksam gemacht worden.

Um nun die Parallele zu der Gruppe der eben behandelten vier Ortsnamen zu finden, nähern wir uns dem Kanton Zürich wieder und fassen im benachbarten Kanton Aargau die Ufer und Höhenzüge, welche im Westen und Osten den Hallwylersee einrahmen, etwas näher in's Auge.

Am Westabhange des Berg- oder Hügelzuges, an dessen Ostseite der Hallwylersee sich erstreckt, gleichwohl von diesem Wasserbecken nur eine halbe Stunde entfernt, entdecken wir den schönen Flecken *Reinach*. Ihm ganz nahe auf der Seeseite liegt das als Filiale zu Reinach gehörende Dorf *Beinwyl*. Diesem gegenüber am östlichen Ufer des Sees steht das luzernische Dorf *Aesch*. Ungefähr eine Stunde nordöstlich von Aesch, fast auf der Höhe des Lindenberges und wieder zum Aargau gehörig, treffen wir das Dorf *Bettwyl* und zum Ueberflusse jenseits des Lindenberggrates, zu Füssen des ehemaligen Sommerschlosses der Fürstäbte von Muri auf dem Horben, noch ein zweites Pfarrdorf *Beinwyl*.



Diese drei Ortsnamengruppen sind nicht die einzigen, welche in der deutschen Schweiz vorkommen; durch eingehende Nachforschung dürfte ihre Zahl noch ansehnlich vermehrt werden. Ganz im Vorbeigehen sei noch darauf hingewiesen, dass, wenn das zürcherische Affoltern am Albis auf eine starke halbe Stunde Entfernung eine Nachbargemeinde mit Namen Ottenbach hat, dem bernischen Affoltern im Emmenthal sein Nebenort Otterbach entspricht. Die drei im thurgauischen Bezirke Tobel ganz nahe beisammen liegenden Dörfer Affeltrangen, Wezikon und Erikon finden ihr Gegenstück an den zürcherischen Ortschaften Wetzikon, dem nahe dabei liegenden Weiler Affeltrangen in der Gemeinde Hinweil, und dem allerdings etwas entferntern Ehrikon bei Wildberg.

Ist durch das bisher Gesagte das wiederholte Vorkommen gewisser Gruppen von Ortsnamen in der deutschen Schweiz constatirt, so drängt sich der Wunsch auf, für diese eigenthümliche Erscheinung eine genügende Erklärung zu finden. Man möchte wissen, wann und bei welchem Anlasse oder durch welchen Anstoss in Bewegung gesetzt, wohl von Niederlassungen aus, die bereits ihre festen Namen trugen, Tochterkolonien ausgegangen seien, welche diese heimatlichen Ortsnamen mitgenommen und auf ihre neuen Wohnstätten übertragen haben. Aber diese Fragen dürften schwer zu beantworten sein. Auch durch das sorgfältigste und eingehendste Studium aller vorhandenen ältesten Urkunden seit der alemannischen Einwanderung möchte nicht einmal die Antwort auf die Frage gefunden werden, welche von den zwei Gruppen gleichartiger Ortsnamen die ältere sei. Denn setzen wir auch den Fall, es sei z. B. nach gründlicher Ausbeutung alles uns heute zu Gebote stehenden Urkundenmaterials festgestellt, dass Bremgarten an der Reuss zum ersten Male in einer Urkunde vom Jahre 1000 genannt erscheint, Bremgarten an der Aare dagegen erstmals anno 1050, so ist das höhere Alter des Erstern als feste Niederlassung damit noch keineswegs bewiesen. Wir dürfen nämlich nicht ausser Acht lassen, von

wie vielen Zufälligkeiten es abhieng, einmal ob 50 Jahre früher oder später Veranlassung entstand, eine Ortschaft zum ersten Male in einem Aktenstücke mit ihrem Namen zu nennen, dann aber auch, ob dieses Dokument, in welchem der Name fraglicher Ortschaft zum ersten Male schriftlich niedergelegt wurde, bis auf unsere Zeit herab gekommen ist oder nicht. Denn dass die uns heute noch erhaltenen und bekannten Urkunden des Mittelalters nur ein sehr geringer Theil der Zahl sind, welche das Mittelalter überhaupt ausgestellt hat, kann keinem Zweifel unterliegen.

Wenn wir also darauf verzichten, an der Hand des noch vorhandenen Urkundenmaterials feststellen zu wollen, welche von den zwei Gruppen gleicher Ortsnamen die ältere ist, welche also die Mutter- und welche die Tochter-Niederlassung bezeichnet, so bleibt uns, um dieses so eben berührte Verhältniss aufzuklären, kein anderer Weg, als die Strömung in's Auge zu fassen, welche die alemannische Einwanderung in die heutige Schweiz nahm. Diese Strömung ging nach zwei Richtungen, einmal von Norden nach Süden, aus den Maingegenden bis zum Hochgebirge der Alpen, dann zweitens von Osten nach Westen, also etwa von der Gegend von Bodensee, Hegau u. s. w. nach den Vogesen und bis in das Flussgebiet des Doubs, ja sogar bis gegen die Quellen der Marne hin[1]). Wenn man es nun als sehr unwahrscheinlich betrachten darf, dass, dieser starken Strömung direct entgegenarbeitend, kleine alemannische Volkstheile von Westen nach Osten und von Süden nach Norden gezogen seien, so müssten wir also von der ersten Ortsnamen-Gruppe Hausen-Mettmenstetten-Müllberg-Affoltern diejenige im Embracherthale, von der zweiten Bremgarten-Wohlen-Vilmaringen-Muri diejenige im Reussthale, bei Affeltrangen-Wetzikon-Erikon die so benannten Ortschaften im heutigen Kanton Thurgau als die Mutterniederlassungen bezeichnen, von denen die gleichnamigen andern Ansiedelungen ausgegangen wären. Etwas schwieriger liegt die Sache bei Reinach-Aesch-Bettwyl-Beinwyl, wo die fortreissende nordöstlich-südwestliche Strömung etwas verwischt ist, ob man die eine oder die andere Gruppe als die ursprüngliche annehmen mag.

Schliesslich mag noch bemerkt werden, dass der Grund zur Entstehung der Tochterkolonien wohl darin gelegen haben wird, dass bei starker Vermehrung der Bevölkerung, welche ein Revier zuerst besiedelt und bebaut hatte, der Ueberschuss an jungen Leuten, welcher in diesem Reviere nicht mehr genügend Raum und Nahrung fand, freiwillig oder gedrängt den Fleck geräumt und den übrigen Stammesgenossen überlassen, und der Strömung nach Südwesten folgend, neue noch nicht in Beschlag genommene Landstriche besiedelt und seine Wohnstätten mit den Ortsnamen der früheren Heimat benannt habe.

Weniger wahrscheinlich, wenn auch vielleicht nicht ganz unmöglich, ist die Annahme, es sei die gesammte sesshafte Bevölkerung eines Landstriches von andern nachdringenden Stämmen des gleichen alemannischen Volkes in feindlicher Weise verdrängt und vertrieben und zur Ansiedelung in anderer Gegend, wobei ebenfalls den neu angelegten Wohnstätten die Namen der unfreiwillig Verlassenen verliehen wurden, gezwungen worden.

W. Tobler-Meyer.

---

[1]) G. Meyer v. Knonau, Alem. Denkmäler. Mitth. der Antiquar. Gesellschaft in Zürich Band 18.

(Der Herr Verfasser der hier zum Abdruck gebrachten Notiz hatte dieselbe am 14. Februar 1885 der zürcherischen antiquarischen Gesellschaft vorgelegt und in seinen Ausführungen vollste Zustimmung bei seinen Zuhörern gefunden. Der Wunsch, diese Beobachtungen auch einem weitern Kreise vorzulegen, wurde insbesondere auch von dem Ehrenmitgliede der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft, Herrn Dr. Baumann in Donaueschingen, dessen Ausschlag gebende Studien zur alemannischen Geschichte in diesem Anzeiger Bd. II., 1876, Nr. 5 u. 6 besprochen worden sind, lebhaft unterstützt, und so erscheinen sie hier, um zu gleichen Nachforschungen weiter anzuregen. M. v. K.)

2. Das Rittergeschlecht Frieso von Friesenberg.

Eines der ältesten Rittergeschlechter der Schweiz war das Geschlecht Frieso, das zwar bisher als erloschen betrachtet wurde, das aber wahrscheinlich in dem heute noch blühenden Mülhausener Patriziergeschlecht Fries, sowie in den Familien der Reichsfreiherren und Reichsgrafen von Fries in Oesterreich fortblüht.

Die älteste noch vorhandene Urkunde über dieses alte Geschlecht stammt aus dem Jahre 810 nach Chr. Geb. Die betreffende Urkunde, wiedergegeben in den Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Jahrgang 1845, Seite 16 und 17, handelt von Vergabungen an das Stift zum Grossmünster in Zürich und lautet: «Frieso, der Knabe der Frau Perichta, schenkt seine Güter in Meilen.» Meilen aber liegt unweit der ehemaligen Burgveste Friesenberg am Uetliberg bei Zürich, die einst der Sitz eines gleichnamigen Rittergeschlechtes war. Stumpf sagt hierüber im XI. Buch, Seite 168 b: «Gleich under dem Schlosse Uetliberg vornen am egg des Berges gegen die Stadt Zürich auf einem grad und vorbühel ist gelegen das schlössle Friesenberg, hat besondere Edelleute und Wappen gehabt, sind samt der Burg abgangen.»

Das von Stumpf wiedergegebene Wappen, drei Sterne über einem Dreiberge, entspricht, wenn man von der später hinzugekommenen Schaufel absieht, genau dem Stammwappen der noch heute blühenden Freiherren und Grafen von Fries.

Friesenberg
am Uetliberg nach Stumpf.

Stammwappen der Grafen
von Fries.

Endlich findet sich bei Fäsi, Staats- und Erdbeschreibung der helvetischen Eidgenossenschaft, I. Bd., S. 305, dieselbe Burg Friesenberg erwähnt und angegeben, dass anno 1165 ein Georg von Friesenberg einem Turniere in Zürich beigewohnt habe. Diess sind jedoch die einzigen bisher aufgefundenen Nachrichten über Fries und Friesenberg am Uetliberg. Urkundlich festgestellt ist überdiess, dass die Burg schon anno 1257 im Besitze der Müller sich befunden habe. Es ist daher nicht zu verwundern, dass sich keine weitern Urkunden über diesen Zweig des Geschlechtes finden.

Weit reichlicher fliessen die Quellen für ein zweites gleichnamiges Geschlecht oder, wie es vietleicht richtiger heissen soll, für einon andern Zweig desselben Geschlechtes, nämlich die Frieso im Berner Gebiete.

Eine grosse Anzahl von Urkunden, die Kopp, Hergott, Zeerleder und Mohr veröffentlicht haben, oder die noch unveröffentlicht in den Archiven von Bern, Zürich und Muri liegen, gestatten eine ziemlich vollständige Genealogie dieses Geschlechtes aufzustellen, von dem Stumpf im 2. Bd., S. 227 sagt: «Friesenberg ward mit dem Sturm genommen und verbrannt. Diess Friesenberg hat gar herrlich Edelleut gehebt.»

Das Wappen der Berner Friesen, die sich Friso, Frieso, Vriso, Vrieso, Friese und später (1304 zum ersten Male) von Friesenberg schrieben, war ein silberner Berg im rothen Felde. Ihre Burg, deren lelzte Reste erst in allerjüngster Zeit abgetragen wurden, stand bei Burgdorf im Emmenthale. Sie waren Besitzer von Friesenberg, Jegisdorf und Rüderswyl, hatten Ländereien und Unterthanen zu Luterbach, Hettiswyl und Teisswyl, waren Bürger zu Bern, Kirchherren zu Kappelen, Jegisdorf und Rüderswyl und Lehensleute und treue Anhänger der Grafen von Kyburg, und Habsburg-Kyburg, für die sie zu wiederholten Malen Bürgschaft leisteten und ihre eigenen Besitzungen verpfändeten, für die sie endlich im Kampfe ihre Stammburg und ihre anderweitigen Ländereien einbüssten. Auch waren sie fromme und für ihr Seelenheil eifrig beflissene Söhne der Kirche, was sie durch zahlreiche Messestiftungen und Schenkungen an Kirchen und Klöster bethätigten, denn die zahlreichen vorhandenen Urkunden handeln zum grössten Theile von solchen frommen Stiftungen

Frieso
im Berner Gebiet.

Die hier folgende, ausschliesslich nur nach Urkunden gearbeitete Stammtafel gibt die wichtigsten thatsächlichen Familienverhältnisse an.

Dominus Frieso 1224.[1])

Frieso der Ruoch, auch der Lang. (Hermann). uxor? wahrscheinlich eine von Rormos. 1248—1288.	**Rudolf,** 1249—1279. uxor: I. Bertha von Raron. II. Elisabeth von Schwanden, Herrin auf Jegisdorf.	**Heinrich,** Land-Comtur des Johanniter-Ordens. 1255—1271.

Johann 1304. uxor: Agnes, wahrscheinlich v. Rüderswyl.	**Könzi** 1304—12 steht 1304 unter Vormundschaft eines Ritters Heinrich v. Rormos.	**Helwiga** 1304. Aebtissin zu Fraubrunnen.	**Johann** auf Jegisdorf.	**Rudolf** 1305—26.	**Nikolaus** auf Kappelen 1270 bis 1321. uxor: Salma.	**Peter.**	**Katharina,** Klosterfrau.	**Margaretha.**
Ulrich auf Rüderswyl.					**Nikolaus** Kilchherr zu Kappelen 1336.			

Von den zahlreichen vorhandenen Urkunden seien nur einige wenige besonders hervorgehoben, die für die Zusammenstellung der vorstehenden Stammtafel von besonderer Wichtigkeit sind. Dahin gehören:

1) Eine Urkunde vom Jahre 1255 wiedergegeben bei Zeerleder I. 462, in der Herr Frieso (der Ruoch) und seine Brüder Rudolf und Heinrich dem Johanniter-Haus zu Buchsee Güter zu Luterbach, Jegisdorf und Hettiswyl schenken.

2) Der Ehekontrakt zwischen Rudolf Fries und seiner zweiten Gemahlin Elisabeth von Schwanden vom Jahre 1275, wiedergegeben bei Zeerleder II. 510.

3) Eine Urkunde vom Jahre 1288 wiedergegeben bei Kopp Gesch. der eidg. Bünde II. Bd., I. Abth., S. 563, in der die Priorin Ita und der Convent zu Neuenkirch Besitzungen zu Sigboldingen, die Herr Rudolf Fries nach seinem Tode hinterlassen hat, von dessen Kindern Johann, Rudolf, Nikolaus, Peter, Katharina und Margarethe erkaufen.

4) Eine Urkunde vom Jahre 1304, wiedergegeben bei (Amiet, Regesten von Fraubrunnen, v. Mohr II. 181) in der Helwige Vriese als Tochter des Ritters Vrieso des Ruoch (also des Rauhen) und als Schwester der Junker Johannes und Chunradus de Vriesenberg genannt erscheint.

5) Eine Urkunde vom Jahre 1312, wiedergegeben bei v. Mohr II. 25, in der sich Chunradus de Vriesenberg selbst einen Sohn des Vriesen dicti der Ruoch nennt, und in der er gleichzeitig angibt, dass er vordem unter der Vormundschaft des Ritters Heinrich von Rormos gestanden habe. Diese Angabe verdient nur desshalb eine besondere Beachtung, weil sich in mehreren Wappenbüchern späterer Zeit, so namentlich bei Brennwald (Ma-

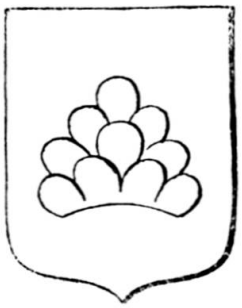
[1]) Die Jahreszahlen zeigen an, von welcher Zeit die Urkunden datirt sind, in denen die Betreffenden genannt erscheinen.

Friesenberg
nach Brennwald.

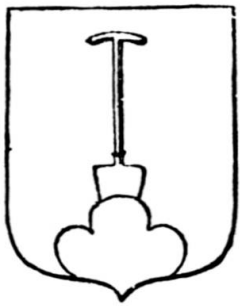
nuscript Wappenbuch in der Züricher Stadtbibliothek) ein friesenbergisches Wappen findet mit einer Schaufel über dem Dreiberge, weil ferner diese selbe Schaufel im Wappen der noch blühenden von Mülhausen stammenden Familen Fries erscheint, und das Wappen der Ritter von Rormos eben eiue Schaufel war. Nachdem nun urkundlich nachgewiesen ist, dass Heinrich von Rormos Vormund Könzi's von Friesenberg war, so liegt die Vermuthung nahe, dass dieser Rormos ein naher Verwandter, vielleicht ein Oheim jenes Kunz von Friesenberg war, und dass das von Brennwald wiedergegebene Wappen Friesenberg nach Aussterben der Familie Rormos durch Vereinigung des Rormoser mit dem friesenbergischen Wappen entstanden sein mag.

Um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts hören die urkundlichen Nachrichten über das Berner Geschlecht Frieso auf. Beiläufig zu dieser Zeit aber taucht Heinrich Fries im nahen Mülhausen auf, wo derselbe 1396 Mitglied des Rathes wurde. Dieser Heinrich Fries, der Stammvater der heutigen Grafen von Fries, dürfte aber seinem Wappen nach der von Brennwald angegebenen Linie angehört haben,

Frieso
im Züricher Gebiet.

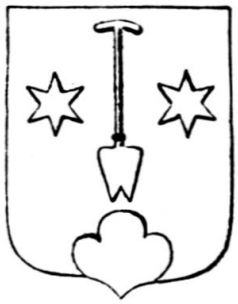


Frieso
im Berner Gebiet.

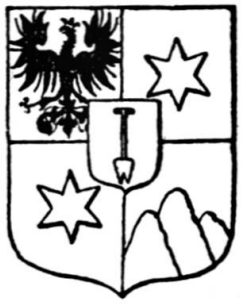


Friesenberg
bei Brennwald.

von Rormos.



Fries in Mülhausen
bis auf Johann Fries 1752.



Grafen und Freiherren von Fries
seit Erhebung des Johann Fries
in den Freiherrenstand 1752.

Alle jene Leser dieses geschätzten Blattes, die in der Lage sind, urkundliche Daten und sonstige Nachrichten über das Geschlecht der Frieso oder Friesenberg zu geben, werden höflichst ersucht, ihre gefälligen Mittheilungen entweder an die Redaction oder an Herrn August Reichsgrafen von Fries zu Cerna Hora, Oesterreich,

Mähren, gütigst richten zu wollen. Namentlich wird um die Beantwortung der folgenden Fragen gebeten:

Sind anderweitige Nachrichten als die Urkunde von 810 über Friesenberg am Uetliberg bekannt?

Wie hiess mit ihrem Familiennamen die Gattin Frieso's des Ruoch und Mutter Könzi's?

Sind irgend welche Nachrichten über die von Brennwald angegebene Familie Friesenberg und das Wappen mit Berg und Schaufel bekannt?

Sind Urkunden über Friesenberg späterer Zeit als 1336 bekannt?

Wann und mit wem erlosch das Geschlecht der Herren von Rormos und wer beerbte dieselben?

August Graf v. Fries.

---

3. Notizen zum Leben Konrad Justinger's.

Aus dem Leben Konrad Justinger's ist uns ausser dem Wenigen, das er in dem Vorwort zu seiner Chronik über sich selbst mittheilt, so viel wie nichts bekannt. Er war, nach Gruner's Deliciae Urbis Bernae pag. 317, Stadtschreiber in den Jahren 1384—1393 und wieder von 1411—1426. Letztere Jahreszahl corrigirt Prof. Studer in 1416, da in diesem Jahre bereits Heinrich von Speichingen als Amtsnachfolger Justinger's beglaubigt sei. Urkundlich beglaubigt fand zudem Prof. Studer den Namen Konrad Justinger's nur in den Jahren 1408—1420, denjenigen seines Bruders Werner in den Jahren 1400—1420. «Weder vorher noch nachher wird der Name Justinger unter den burgerlichen Geschlechtern der Stadt Bern angetroffen», sagt der Herausgeber Justinger's pag. XIV. Die Gruner-Studer'schen Sätze können nun, allerdings nur unwesentlich, modifizirt werden.

Da Justinger's Name in dem uns vollständig erhaltenen Steuerverzeichniss des Jahres 1389 fehlt, so ist die Anwesenheit Justinger's in Bern für dies Jahr nicht wohl anzunehmen; erst in einer Urkunde des Jahres 1392 erscheint er, aber ohne weitere Bezeichnung, neben andern Bernern als Zeuge (Staatsarchiv Bern, Stiftsbuch XIII, 8). «Schreiber« wird er zum ersten Male im Jahre 1398 genannt (Thorbergbuch I, 6, 21). Dann wird er noch in den folgenden Jahren erwähnt: 1400 («Burger», Stiftsbuch XII, 175); 1401 («Burger», Gottstattbuch I, 358); 1401 («der Schreiber, Burger von Bern». Stiftsbuch VII, 83); 1404 («Burger», Thorbergbuch I, 486); 1405 («Burger», ebd. I, 244); 1407 («der Schriber», ebd. II, 209; IV, 674 und 678); 1408 («der Schreiber», ebd. I, 453); 1417 («der wolbescheidene Konrad Justinger, der Schreiber», in der Urkunde Nr. 118 des obern Spitals). Daraus geht hervor, dass Justinger nachweislich Schreiber gewesen war in den Jahren 1398—1417. — Im weitern wollen wir noch beifügen, dass Justinger im Jahre 1414 Mitglied einer Kommission war, welche für den bevorstehenden Besuch Kaiser Sigismunds Stallung und Herberg zu besorgen hatte (Archiv des histor. Vereins des Kantons Bern, XI, 364) und dass sein Bruder Werner im Jahre 1415 als Amtmann des Klosters Interlaken im Amte Bern erscheint (Staatsarchiv Bern, Urkunde vom 10. Juli 1415, Fach Interlaken). Das letzte Mal wird uns Konrad Justinger am

27. März 1426 genannt. Sein Freund Simon Ebinger erschien an diesem Tage vor Schultheiss und Rath, um sich für den am persönlichen Erscheinen durch Geschäfte verhinderten Justinger eine Vollmacht für freie Testamentsausstellung ausfertigen zu lassen. Der Rath willfahrte ohne weiteres dem Wunsche des »weisen, bescheidenen« Mannes. Aus dem Actenstück selbst, das wir hienach folgen lassen, geht hervor, dass Justinger ohne Nachkommen war.

1426, 27. März.

Ich Růdolf Hofmeister etc. vergich etc. das vff mittwuchen nechst vor dem heiligen ostertag Anno etc. XXVI^to^ für mich vnd den Rat ze Berne kam der bescheiden man Syman Ebinger burger vnd gesessen zu Bern vnd offenet durch sinen fürsprechen, wie das der wyss bescheiden man Cůnrat Justinger burger ze Bern sin gůt beydü ligendes vnd farendes als ein fryer burger von Bern nach sinem willen, nutz vnd heil siner sele gern ordnen vnd sin testament setzen wölte. Un were er von andren sinen anligenden handlungen vnd sachen vff dis zit als vast bekümbert vnd hinderzogen, das er mit sin selbs lib semlich sachen mit vrteil ze erjagend nit für vns komen möcht, Hette aber Im einen offenen woluersigelten gewaltes brieff mit siner eigenen hand geschriben geben, Ime, vmb sölich fry ordenung zetůnd, vrteil brieff von gemeinem Rat ze Bern nach der Statt von Bern fryheit ze erwerbend, Also nach semlicher offenung vnd ouch nach dem do der gewaltes brief offenlich ward gelesen vnd verhöret, ward In dem obgenanten Rat einhellenklich erkennet, Sider der obgenante Cůnrade Justinger den egemeldetten sinen anligenden sachen von andren sinen nötwendigen geschöpften mit sin selbs lip vor vns gegenwürttenlich nit nachgan vnd erjagen möcht vnd aber dem vilgenannten Syman Ebinger vmb die sach durch offen brieff, als vor stat gantzen vollen gewalt geben hette zegelicher wyss, als ob er selber vnder ougen vnd zegegin wer, ouch sin burgrecht alle Jar hette erfüllet, das er ouch denn als ein fryer burger von Bern alles sin gůt ligendes vnd farendes, das minder vnd das mer durch gott, ere, sinen fründen oder andren personen, geistlichen oder weltlichen, gotzhüsren, Spittalen oder andren stiften nach sinem fryen willen wol geben vnd verordnen mag ane menglichs hindernüsse, vnd wie sich sin ordenung vnd testament nu oder hie nach Inschrift oder an das, geloubsamlich erfindet, si Sye von Im siech oder gesunt mit sinnlicher vernuft (!) beschechen, das ouch die In kraft gentzlich beliben vnd bestan sol, doch den rechten gelten vnschedlich an alle geuerd. Vnd wand dis In dem obgenanten Rat einhellenclich erkennet worden ist, Harumb hab ich der obgenante Schultheis dem vilgenanten Syman Ebinger In namen, anstatt vnd zu handen des erstgenempten Cůnrades Justingers dis vrkund mit minem angehenkgtem Ingesigelle geben versigelt, wand das also erkennet ward ze gebend, vnd sint dis dinges gezügen Vlrich von Erlach, Bůbenberg, H. Zigerli, Balmer, Matter, Gisenstein, Gugla, Hetzel, Rieder, Hüremberg, Büttschelbach, Růf, Im Wil, Schoppfer, Wattenwil, burgere vnd des Rates ze Bern. Datum vt supra.

Staatsarchiv Bern, Teutsch Spruchbuch A, p. 554. G. Tobler.

4. Zwei Freiburger-Handschriften von Justinger's Chronik.

I. Die Handschrift von Kaltschmid.

Herr Staatsarchivar Joseph Schneuwly in Freiburg hatte die Gefälligkeit, mir jenen vormals dem Herrn G. de Raynold, Capitaine aux Gardes suisses, gehörigen Collectanea-Band mitzutheilen, der die von zur Lauben, Haller (Bibliothek IV, Nr. 774), Berchtold (histoire de Friburg I, XI) und Heliodor Raemy (Friburgum Helvetiorum 1852) citirte Chronik von «Kaltsch» enthält. Dieser Band gehört jetzt der ökonomischen Gesellschaft in Freiburg und trägt die Signatur D. 1391 (vide Catalogue de la Bibliothèque de la Société économique de Fribourg, 1884, 206—207). Der aus dem Ende des 17. Jahrhunderts stammende Titel lautet: Chronica oder Beschreibung der alten Eydgnosischen geschichten, schlachten und thaten von dem Jahr der gnade 1320 biß an dem iahr 1430, fürnämlich aber betreffend Bern, vnd Friburg. Darzu seind gestelt wol 14 alte Eydgnoßische schlachten von anfang der Eydgnoßschafft gezogen auss gutten alten treuwen geschrifften. Alhier werden auch die geschichten, thaten, vnd schlachten dissers vnsers vnglicksäligen vnd stritigen 17. Saeculi etc. fürgestelt durch Niclaus Kaltschmid von Milhusen vnd andren Auctoren.

Blatt 1. b, enthält eine 1680 geschriebene »Vorrede an den günstigen Leser». Blatt 2 bis 297 b umfasst die Abschrift von Justinger's Chronik, über welche wir unten sprechen.

Blatt 299 trägt die Ueberschrift: Alhier werden kürtzlicht vnd treuwlich beschriben vnd auffgezeichnet alle ienige alte schlachten, welche da nicht ohne besonderbaren glück, vnd ehren wider grossen Herren vnd Potentaten mit hilff dess Allerhöchsten von der Morengarten schlacht biß an der Fülmergerschlacht 1656 im Jenner an S. Pauli bekerungs tag durch die Eydtgnossen seind erhalten worden. — Diese Beschreibung umfasst 6 unpaginirte Blätter. — Die Arbeit ist sichtlich die Copie eines in Zug entstandenen Aufsatzes Hieran reiht sich ein neues Werk, betitelt: Hernach volgen vill denkwürdige friden, kriegs vnd standtsachen, welche sich in dißem armen, vnglicksäligen streitenden 17. Seculo zugetragen in dem Eydtgnoßischen standt, vnnd ihrer verbüntteten, das ist von dem iahr der gnaden 1600. biß an dem iahr MDCLXXXI. — 8 Blätter. — In Wirklichkeit reichen die Nachrichten bis 1699. Nach einem durch leere Blätter gefüllten grossen Zwischenraum folgen; «Vieilles Annotations de la Suisse et du Pays de Vaud«, von Gurnel, wie fol. 53 zu lesen ist (Haller: Bibliothek IV, Nr. 776)

Dermalen wollen wir den Bestandtheil betrachten, den ich früher als die älteste Copie von Justinger bezeichnete, gestützt auf die in Aarau liegende Copie von zur Lauben. Die zweispaltig geschriebene Handschrift ist auf Folio-Bogen von ungleicher Höhe und Breite geschrieben, auch das Wasserzeichen des Papiers variirt. Bis zum Blatt 58 ist das Wasserzeichen eine Traube[1]; von Blatt 59 an ist ein p als Wasserzeichen[2]) neben der Traube und Papier ohne Wasserzeichen bemerkbar. Die kräftige, nicht unschöne, aber etwas ungleichmässige Handschrift gehört wahrscheinlich der

[1]) Kömmt in Luzern z. B. 1447 vor.

[2]) In Luzern 1434 schon gebraucht.

ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts an. Die Jahrzahlen sind — abgesehen von derjenigen von 1431 im Schlusskapitel — mit lateinischen Zahlzeichen geschrieben, von anderer Hand wurden später die Jahrzahlen in arabischen Ziffern beigefügt. Im Anfange der Handschrift wurden die Anfangsbuchstaben der Capitel und einzelne Buchstaben des Textes mit Menig oder auch in Farben ausgeführt; später wurde der Raum für die Initialen reserviert und das Fehlende von späterer Hand, die auch die Orthographie änderte, ergänzt. Für Capitel-Ueberschriften wurden zuweilen Zwischenräume frei gelassen, die eine spätere Hand mit den entsprechenden Inschriften ausfüllte. Ueber der ersten Colonne des Blattes 290 stehen die Buchstaben N. K. Das betreffende Capitel entspricht Cap. 454 bei Studer (16. April 1420) und endet mit einem «Amen». Dann folgt auf Blatt 290 in der 2. Columne «Von der brunst ze Basel», Studer, Cap. 438.

Der Schluss auf Blatt 298, 2. Columne enthält die Unterschrift. Die von erster Hand gleichmässig geschriebenen Worte lauten: Nicolas Kaltschmid, hec.

Diese Handschrift ist die gleiche, die den Text geschrieben hat. Eine spätere Hand änderte mit anderer Tinte den Namen, so dass jetzt zu lesen ist: Kaltschmilhusiensis.

Von einer andern Hand des 15. Jahrhunderts steht darunter eine durchgestrichene Notiz, von der wir noch lesen können: Das buech ist [Moritz Giesenstein?) zu Thun, wer es fint der geb es mier wider. Die Jahrzahl 1433 findet sich im Original nicht und ist also als Combination zur Laubens zu betrachten.

In Cap. 134 (fol. 48) lautet die Stelle wegen der Schlacht bei Laupen also: Vnd da die von Bern sachen der vigenden so grosse macht mit so fil paneren, vnd mit so fil volkes vor Inen auf dem felde, da wider si so stark, vnd so vinntlich hietten, vnd stuonden nach zuo samen nach zu Houptmans ornung vnd sachen wie die vigend grossi hoffart⁊triben, ritter machten vud sich vientlich barten. Nu was der Graf . . .

Eine Familie Kaltschmid scheint im 15. Jahrhundert in Mülhausen im Elsass nicht existirt zu haben, wenigstens findet sich dieser Name nicht in irgend einer der mir bekannten Chroniken und Stadtgeschichten, auch nicht in dem trefflichen Urkundenbuche von Herrn X. Mossmann. Die ältesten, mir bekannten Nachrichten über die Kaltschmid dagegen weisen auf Bern (Jahrzeitbuch des Vinzenzenstiftes Bern) und Sanen (Joh. v. Müller 4. 301), auf Zürich und Kaiserstuhl. Johann Kaltschmid war 1454—1475 Notar der Propstei Zürich (Archiv für schweiz. Geschichte II, 124, Geschichtsfreund XVII, 279; VI, 88, Regesten von Einsiedeln Nr. 961, 964). Bekannt ist der Kriegsheld Hans Heinrich Kaltschmid 1515—1539 (Pantaleon: Deutscher Nation Helden III, 212; Leu: Lexikon XI, 25, Wild: Am Zürcher Rhein II. Bd) und der Rapperswyler Hauptmann Hans Kaltschmid. Auffällig ist nun, dass auch die letzten Nachrichten, die wir über Justinger besitzen, auf Zürich hinweisen. Das Jahrzeitbuch des Grossmünsters (Cod. c. 10[d], Handschrift der Stadtbibliothek Zürich) enthält im April folgende Einzeichnung: Conradus Justinger olim prothonotarius in Berno o. Allein da später ein Giesenstein die Copie der Chronik Justinger's besessen hat, wenn ich die durchgestrichene Stelle richtig gelesen habe, so wird man den Copisten doch eher unter den Gliedern der Familie Kaltschmid in Bern zu suchen haben.

Ist nun auch die Freiburger Handschrift von Justinger nicht 1433 geschrieben, wie zur Lauben bemerkt, so kann doch die Chronik Justinger's unmöglich nach 1433 ihren Abschluss gefunden haben. Als Justinger 1384 Stadtschreiber von Bern wurde, war er gewiss mindestens 24 Jahre alt, nach 1420 verlieren sich in Bern alle Spuren über sein Leben[1]). Dass ein Mann in hohem Alter noch an einem literarischen Werke arbeitet, ist zwar nichts unerhörtes. Wenn wir aber betrachten, mit welcher Geschwindigkeit andere vielbeschäftigte und in die Tageshändel tief verflochtene Männer, wie ein Fründ, Vadian, Tschudi, Salat, Bullinger u. A, weit grössere Arbeiten zu Tage förderten, so dürfte es uns nicht wundern, wenn der vormalige bernerische Stadtschreiber Justinger nach dem Rücktritte von seinem Amte im Verlaufe von etwa zwei Jahren seine Chronik vollendet hätte, namentlich dann, wenn, wie ich mit Herrn von Wattenwyl annehme, die anonyme Stadtchronik von Bern schon vor Justinger's Chronik existirte, so dass sich die Arbeit Justinger's an eine treffliche Vorarbeit anlehnen konnte.

Das schlagendste Beispiel für die selbst einem geborenen Solothurner eigene Arbeitskraft finde ich in Diebold Schillings Beschreibung der Burgunder Kriege. Dieses Werk, welches die Ereignisse von 1468—1477 schildert, war 1478 vollendet, da schon Hans Friess von Freiburg († 1512) dasselbe für seine 1478 begonnene Chronik von Bern und Freiburg benützte.

Zum Schlusse constatire ich, dass der Freiburger Handschrift durchaus keine jener auf Mülhausen bezüglichen Nachrichten beigegeben sind, welche in den Handschriften von Bern und Solothurn erscheinen, sondern dass diese Handschrift des 15. Jahrhunderts rein zufällig mit andern historischen Arbeiten des 17. Jahrhunderts zusammengebunden wurde.

II. Die Riff'sche Copie.

Die Bibliothek der ökonomischen Gesellschaft in Freiburg besitzt eine zweite Justinger-Handschrift, Mss. D, 402, welche 113 Folio-Blätter zählt. Die zweispaltig auf Ochsenkopf-Papier geschriebene Handschrift, welche 1624 einem Gliede der Familie Holdermeyer von Luzern gehörte (wenn nicht Techtermann von Freiburg), wie das auf der Rückseite des Vorsetzblattes gemalte Wappen zeigt, wurde von jenem Ulrich Riff von Rapperswyl 1467 geschrieben, der 1464 auch die Spietzer Handschrift von Justinger vollendete [Studer: Justinger XII]. Der Schlusssatz der Chronik lautet auf Blatt 113: Finitum et completum per me Volricum Riff Rapperswillensem sub diaconum anno domini millesimo quadragintesimo sexagessimo septimo, In vigilia nativitatis gloriose virginis marie.

Der Chronik sind folgende selbstständige Capitel angehängt, die anderwärts als Tschachtlans Arbeit bezeichnet werden.

1. Wie Graßburg vnd das land Swartzenburg vnd Guggisperg in der von Bern hand komen ist.
2. Das küng Fridrich, ein Römscher küng, gen Bern kam vnd da jn reitt.
3. Das zwen Herren von Safoy mit einandern gen Bern komen.
4. Von einem grossen Sterbet zu Bern.

---

[1]) Die Handschriften gehen von da an auch auseinander. In den Zinsbüchern von Basel erscheint Justinger's Name, nach Mittheilung von Herrn Dr. August Bernoulli, bis zum Februar 1438.

5. Das der Bapst von Safoy gen Bern kam vnd da in reit.

Dann beginnt mit eigener Paginatur die Copie von Fründ Beschreibung des alten Zürichkrieges. Doch sind hievon nur drei Blätter mit Cap. 1—5 vorhanden. Die Einleitung nähert sich der Ueberarbeitung von Tschachtlan, ist aber doch gegen das Ende selbstständig. Die folgenden Capitel sind gekürzt.

Obwohl Herr Professor Dr. G. Studer eine ähnliche Copie Riff's von Justinger's Chronik ziemlich geringschätzig behandelte, halten wir es doch der Mühe werth, über diese Handschrift einige Mittheilungen zu veröffentlichen, da diese Freiburger Handschrift mit dem Spietzer Exemplar nicht identisch ist. Im Allgemeinen stimmt der Text mit jenem, den Dr. Studer zur Grundlage seiner Publikation wählte. Es fehlen aber die Lieder hier nicht, wie in dem Spietzer Exemplar[1]), ebenso wenig die Nachrichten über das Concil von Constanz, dagegen vermissen wir die Capitel 43, 45, 47, 48, 49. 55, 60, 62, 63, 65, 70, 71, 72. 74, 79, 80, 81, 88, 98, 99. 100, 103, 105, 106, 107, 109, 110, 125—127, 132, 143, 145, 147, 148, 151, 153, 155—159, 163, 164, 166[1], 167, 172—176, 181—188, 190, 191—200, 202, 204—207, 212—220, 216—229, 233—238, 244—250, 253—257, 261, 265—269, 275—277, 280—285, 287—289, 291—292, 296—303, 306—313, 315—317, 320—322, 327, 329—332, 341—344, 359, 400, 401, 403, 454—464, 467.

Wie in der Kaltschmid'schen Handschrift fehlen auch hier bei der Erwähnung von Urkunden in der Regel die Worte «so in der statt kisten ligent.»

Die Handschrift ist offenbar nicht für einen Berner copirt worden, sondern mehr für einen Freund der Schweizer Geschichte. Allein auch in dieser Unvollständigkeit bietet die Handschrift immer noch einige werthvolle Lesearten zu Justinger. Als Rapperswyler hat Riff sich erlaubt, ein seine Vaterstadt betreffendes Capitel wesentlich zu erweitern. Eigenthümlich ist die Wahrnehmung, dass Riff zuweilen in einem Capitel mit der Copie von Kaltschmid stimmt, im unmittelbar folgenden sich aber wieder genau an den Text hält, den Studer seiner Aufgabe zu Grunde gelegt hat.

Wir heben aus den Varianten nur einzelne heraus, die ein gewisses Interesse besitzen und zeigen, wie die Copisten des 15. Jahrhunderts sich den Text umzugestalten erlaubten.

Die Handschrift ist im Anfang defekt, es fehlt das erste Blatt; der Text beginnt in Cap. 4 mit den Worten «und usser alten Büchern (Studer p. 3. Zeile 7). In Zeile 17 steht statt ergangnen — egenanten. Dieses Capitel fügt am Schlusse bei «in diesem Buche.»

Cap. 1 endet «zu vermuret und mit ysen vermachet.»

Cap. 12, Studer S. 10, Z. 2 oben statt «bekant» — bevant.

Cap. 16, Schluss MC vnd iX jar — statt XI.

Cap. 42, Z. 14 entzett statt asatz; Z. 17 tor statt stattor. Schluss: alwis und zerbrachent des selbig och gantz und gar.

Cap. 44, Schluss: «ze dem selben strit.»

Cap. 46. Schluss mit Zeile 22.

---

[1]) Die Spietzer Handschrift lässt auch Cap. 165 aus.

Cap. 53, Z. 16 fehlen die Worte «wart haruf.» — Z. 17 fehlen die Worte «an der brügge.»

Cap. 58, S. 35, Z. 2 von oben «brief uswisent» (fehlt «in der stat kisten»).

Cap. 61, Zeile 23 fehlen die Worte «und beschisswerkes»: Schluss: da gab er Inen Ir paner wider, wan sy Inen nit recht angewunen ward.»

Cap. 64, «Tornbul»; S. 38, Z. 19 «mit einem grossen geschrey vnn mit pfiffen vnd trumensch(l)achen. Schlusssatz fehlt.

Cap. 83. Schluss: kilchgassen vnd zoch dar jn mit siner fröwen.

Cap. 84, S. 46, Z. 20 fehlen die Worte «und des weges hin».

Caq. 88, Ende: kuntbrieffen, so darumb geben sind.»

Cap. 90, Schluss: vigenden hutin.

Cap. 92 und 93 sind verschmolzen und umgeändert, so dass 93 vor 92 steht.

Cap. 94 und 95 sind ebenfalls vereinigt. — Schluss: den rechten nieme gelassen wil, als er selbe spricht durch den Ewangelisten: nunquam vidi justum derelictum.

Cap. 116—122 sind zusammengezogen.

Varianten bietet das Lied, z. B. Studer S. 66. Z. 30

«nit gewünnen an
vachen und bissen
die vom Turn.»

Zeile 30 fehlt «fürsten».

Studer S. 67, die hund die wurden angeknüpft.

Cap. 128, Schluss: abgeschlagen; also ward die vesti gantz zerbrochen.

Cap. 134, Z. 26 fehlt «Memorial und».

S. 81, Ende des ersten Absatzes erweitert «sterben, e sy sich vff geben wölten in keinen weg, also stund Ihr aller anschlagend meinung.»

S. 82, Ende des ersten Absatzes «bald leid ward.»

S. 85, Zeile 31 ergänzt: «und alwegen sin wölte.»

Cap. 137 schliesst: «machten, das sy mit denen von Bern teglich kriegten vnd Inen schaden taten».

Cap. 141 ist defect, da es Studer S. 99, Zeile 30 mit den Worten abbricht, «wol gerochen».

Cap. 145 ergänzt am Ende: «Ja, dz ist war».

Cap. 146 fehlt Schluss: «wer mag wider gott kriegen».

Cap. 154 ergänzt am Schlusse: «und Inen niemand bystund».

Cap. 161 und 162 sind verbunden.

Cap. 165 fehlt Schlusssatz.

Cap. 169 schliesst: «Da dz die herren vernamen, da zugend sy bald wider heim»

Cap. 170 und 171 sind zusammengezogen.

Cap. 172 endet Studer S. 117 mit «paner».

Cap. 179 und 180 sind vereinigt.

Cap. 200 und 201 sind vereinigt; Schluss: «die Engelschen werend enweg vnd hat die sach (ein) end».

Beim Liede Cap. 210 fehlt die Ueberschrift.

Cap. 221 Schluss wie bei Kaltschmid.

Cap. 223 und 224 sind zusammengezogen; Cap. 223 endet wie die Handschrift von Kaltschmid; Cap. 224 fügt am Schlusse bei: «und sy nieman krieges erfüllen kan».

In Cap. 225 fehlt die Einleitung.

Zeile 2 des Liedes: «strichen»; letzte Zeile der 1. Strophe: «den briss . . .»

Strophe 3: «mit falschem geband».

Strophe 5: «und *vil* heren lobesan
Der von Vyanen . . .»

Strophe 3: «mag ich richt dz laster
an den Engelschen . . .»

Strophe 9: «lag er alweg uf den warten«.

Strophe 10: «Ich wil üch schlan erstechen
und ertrenken in den bechen.»

Also bietet diese Handschrift allein den durch den Versbau erforderlichen Reim.

Cap. 232 fügt am Ende an: Das gewan er daran, ward sin bistum darvon rich; das wolt got.

In Cap. 240 ist am Ende des ersten Absatzes Studer S. 153, Z. 10, beigesetzt: «und wol zu genesen vor sinen vigenden, da ze mal das sy Inen nüt taten.»

Schluss: «alles ze tun.»

Cap. 241, Schluss: «ritten sy von dannan».

Die Ueberschrift zu Cap. 242 mangelt; dieses Capitel und das folgende sind ganz umgearbeitet.

In den selben dingen ward öch gewunnen Grünenberg die vesti vnd zerstört. Eß ward öch in den selben zitten gewunnen Trachselwald, das da was Burkhartz von Sumiswalt, Edelknech(t)s. Es ward öch daze mal gewunnen Grimenstein, dar Inne war Peterman von Rormos, dem öch die vesti zugehort. Darnach zugend die von Bern für Friesenberg, so da zugehort Peterman von Mattstetten, Edelknecht, der ein Diener was des graffen von Kyburg, Da warend Inne zwen from man, die hiessent Kraft von Burgenstein vnd Peterman von Torberg . . . . Schluss: und also ward die vesti gewunnen vnd von den von Bern zerbrochen. Das alles beschach in zwey Jaren.

Die Ueberschrift zu Cap. 252 fehlt; Schluss «Friburg», Studer 159, Z. 3.

Cap. 258 wie in der Handschrift von Kaltschmid.

In Cap. 259, Studer 163, Z. 8, fehlt «vierzechen tag».

Cap. 260 enthält nur die Namen der Erschlagenen, welche Studers Text bietet. Schluss: Gott weist Ir aller namen wol.

Cap. 262 Schluss wie Kaltschmid.

In Cap. 271, Belagerung von Rapperswyl, sind wesentliche Aenderungen bemerkbar: Er werte von dem morgen frü vntz ze nacht. Vnd kament etlich von den eignossen in die statt in einer katzen in ein hus dz an der ringmur stund. Aber die von Rapperschwil hatten bereit heiss wasser vnd darjn vil kalch vnd schlugent an sy in dem huss vnd schutten dz heiss wasser vnd den kalch vff sy in der katzen, dz sy von grosser not wegen wider hinder sich uss mussend wichen — Es was öch in der statt Her Peter von Torberg vnd vil ritter vnd knechten

me wan siben hundert manlicher mannen, vnd die eygnossen empfiengent grossen schaden; sy verlurent me wan viertzig weidellicher mannen, die da erschlagen wurden. Also, da man sach, das man Inen nütt angewünnen kond in keinen weg vnd man dry tag dervor gelag vnd kein stürmen nit halff, do zoch man wider von dannen. Also weidenlich werten sich die von Rapperschwil in jren nöten daze mal.

In den vereinigten Capiteln 272 und 273 sind stylistische Aenderungen häufig, z. B. am Ende von Cap. 272 «den stalden ab ilt vntz zu der stat».

In Cap. 273 «frömden soldner» — statt «bogner», schruwen: all har;» statt «alarm». Schluss: «vnd gen Bern gefürt».

Cap. 290 fügt am Schlusse bei: «wess man geloben solt».

In Cap. 293, Studer 181, Z. 21 «stattschriber» statt des unrichtigen «ratschriber». Schluss: «fröden».

Cap. 304 schliesst: «Nu saget Ihr, weler recht hett».

Die Ueberschrift zu Cap. 303 fehlt. Schluss: «Dise vrteil ist öch noch vngesprochen: Sy müssend noch ein wil warten».

Cap. 314, Studer 190, Z. 20: «Darnach ward der krieg grosser wan er vor ie gewesen was. Statt Studer S. 191, Zeile 8 hat diese Handschrift richtig 170 «panzer» statt des unsinnigen «paner». Dagegen fehlt der Schlusssatz dieses Capitels. Der folgende Absatz schliesst: «über das wasser das da har ab ran».

Die Ueberschriften zu Cap. 325 und 326 fehlen; Schluss des letztern: »mit barem gelt denen von Bern.»

Cap. 335, Schluss verschärft: «von grosser über messiger Hoffart wegen die sy triben.»

Cap. 336 hat am Schlusse den Anhang: Das wolt got an Inen nit vergessen, er gab öch Inen den lon.

In Cap. 338 ist am Ende beigefügt: zwanzig *werlicher* mannen.

In Cap. 340 fehlt die Schlussbemerkung: «sunder ir warten.» Auf Blatt 69 beginnt eine Abweichung in der Bearbeitung der Titelüberschriften zu Cap. 345, das am Ende den Zusatz bringt: «Der tut es gern.»

Cap. 347 bringt am Ende den Zusatz: «do der vorder bapst Alexander gestorben was.»

Cap. 348 ergänzt am Schlusse: «Das also zu vollbringen», und Cap. 350 fügt hiezu: «doze mal.»

Zu Ende des Cap. 352 ist ergänzt: «zu dem küng.»

Die Ueberschriften der Cap. 361, 362, 364, 366 sind ausgefallen. Schlusssatz in Cap. 366 fehlt.

In Cap. 368 ist am Ende ergänzt: «ze Ach in dem münster by vnser lieben fröwen»; bei 370 potestatem non habetis; 372: «und an gemein eygnossen, was die darvmb sprechen wölten.

In Cap. 373 ist der Schluss also geändert: «die klegte gar nütz was.»

In Cap. 374 endet Riff mit «zerstört haben.»

Die Capitel-Ueberschriften 376, 379, 381, 382; 384, 385, 386, 387, 390, 394, 396, 397, 398, 399 fehlen; ebenso die zwei oder drei letzten Worte in Cap. 376, 377, 384, 388, 397, 399.

In Cap. 390 steht im Eingang irrig Bern statt Luzern, am Ende ist beigefügt: «won ess nit ver von Inen lag vnd Inen wol kam.»

In Cap. 391 ist der Schluss geändert: «triben die mit Inen vff Wildegg, das sy der eignossen dester bas gewarten möchten, bis das sy wider von Baden kemend.»

In Cap. 402 fehlen die Orte: Ehenheim etc. Schluss: «Darnach zoch er mit den vorgenempten stetten für die statt Tann. Die ergabend sich öch Herzog Ludwigen zu des riches handen. Darnach zoch jederman wider heim vnd hatten gross er bejaget gegen dem küng.

In Cap. 405 ist der Schluss also redigirt: «Die sy dem küng geben müsten vnd derzu grossen kosten und schaden, den sy derzit littend vnd han mustend vnd also musten sy den bischoff lidig lassen vnd den spot allen zu dem schaden han.

Die Ueberschrift von Cap. 407, zu dessen Schluss «berner müntz» ergänzt ist, fehlt.

In Cap. 408 ist der Sinn des Schlusssatzes verändert: «Im obedientz vnd gehorsam tatten.»

Zu 409 ist die boshafte Bemerkung beigefügt: «Davon ward der küng gar milt.»

Capitel-Ueberschrift 411 fehlt; am Schlusse ergänzt Riff: «Da mag ein ietlicher wol merken, das er nit vil ruw hett.»

In Cap. 412 ist der Schluss verändert. Auch Cap. 416, 418 entbehrt der Ueberschrift; der letzte Absatz von Cap. 419 ist ausgefallen. In Cap. 420 folgt Riff den Handschriften AB.

In Cap. 421, Z. 17 fehlen «metten . . . kertzen». Am Ende: «mit siner hand selber, das geviel dem volk gar wol vnd lopten In vast.»

In Cap. 422 ergänzt Riff: «Der sust niemer me gebätz hett.»

Die Capitel-Ueberschrift 423 fehlt, ebenso der Satz: «ze sprechen: non sumus etc.

In Cap. 424 sind mehrere Abweichungen in den Zahlen der Concils-Besucher zu konstatiren.

Am Ende des Cap. 425 ergänzt Riff: «Darnach als sy denn geschwurn vnd gelopt hatten ze tun.» Die Ueberschriften der folgenden Capitel über den Walliserkrieg mangeln. Cap. 427 endet mit «dugaten.»

Cap. 431 stimmt mit Kaltschmid. Bei Cap. 434 ergänzt Riff: «Da mocht sich menglich wol versechen, das sy nütz hielten.»

Im Anfang von Cap. 435 ist ausgefallen «von Luzern.»

Zu Cap. 437 folgt der Zusatz: «vor den andren eygnossen vnd meinten, sy hetten recht geraten.»

Der erste Absatz von Cap. 438 endet: «büteten das vnder einander.»

In Cap. 439 setzt Riff hinzu: «durch röbens willen.»

In Cap, 440 ist der Schluss geändert: «Das wolt in jren oren nit tönen, wan denn hatten sy wol gewüsset, das sy nützit geschaffet hetten, won sy vnrecht hatten.

In Cap. 441 ergänzt Riff im ersten Alinea: «zu den Iren, was die dazu wölten raten oder wie ess Inen geviele.» — Der zweite Absatz (Studer 263, letzte Zeile) schliesst mit: «verdross.»

In Cap. 443, Studer 273, Z. 28 ergänzt Riff nach Rüthi: «gelegen by Rapperschwil.»

Cap 444 stimmt mit Kaltschmid.

Cap. 445 schliesst: «also kalt wz die nacht vff den bergen»; Cap. 447: «gern verhören vnd darvmb gnug tun als das billich vnd recht war.»

In Cap. 449 folgt nach Lenzberg: «vnd erstachen fünff Walliser vnd geschach Inen kein schad.»

Cap. 452 erstes Alinea endet: «das dorf in den grund hin jn»; S. 271, Z. 13 bei Studer: «erstochen vnd erschossen won uf der von Bern teil .... Der Satz: «Es warent ouch» fehlt bei Riff.

Cap. 453, erstes Alinea endet: «vngeletzet wider heim.» Zweites Alinea: «Darkament aber der von Zürich, Switz Zug vnd Glaris botten gen Bern vnd hatten weg gesucht wie sy die sachen möchten vbertragen han. Also wolten die von Bern kein frid me machen vnd wölten öch kein hilff begeren.» — S. 272, Z. 24 nach «lüten, als das billich was.»

In Cap. 465 fehlt die Ueberschrift; der Eingang ist kürzer: «was der winter gut und hat... Auch Cap. 466 hat keine Ueberschrift. Schluss statt: «davon tut — «dar vmb so varend wir ally mit einander jn das himmelrich als ein ku in ein müsloch.»

Cap. 468, Schluss: «verbrant worden; wöl got, dz Inen allen also geschach, die jn dem orden sind.»

In Cap. 469 ändert Riff den Schluss des zweiten Absatzes: «der derzu sin stür vnd hilff tüge. Amen.» Der dritte Absatz fehlt.

Nach 480 folgen die Nachrichten über den Münsterbau: «Darnach vber nun jar, da ward der kor angefangen.»

Vnd darnach über ein jar anno domini MCCCCXXXI Jar ze meyen ward der kor angehoben ob der erden vnd vff das fundament gesetzt.»

Dr. Th. von Liebenau.

---

5 Gräfin Margaret von Toggenburg.

Im Anzeiger für Schweizerische Geschichte, Nr. 3 und 4, Jahrgang 1885, hat Hr. *E. Krüger* mit Fleiss und Geschick das Verwandtschaftsverhältniss der Toggenburger Erben mit dem letzten Grafen von Toggenburg behandelt und dabei manches Irrthümliche und Unklare im Geschichtsfache aufgedeckt und an's helle Tageslicht befördert. Nur zwei Bedenken sind es, die den Schreiber dieses beim Durchlesen der interessanten Arbeit zu den nachfolgenden Bemerkungen veranlassten.

Seite 414 spricht sich Hr. *Krüger* dahin aus, dass *Ulrich,* der *Ältere von Räzüns* gar nicht mit *Margareta* von *Toggenburg* vermählt gewesen sein könne und dass eine Solche niemals existirt habe. Hier sollen nun zuerst Beweise für deren *Existenz* und dann noch solche für die *Möglichkeit* einer Vermählung derselben mit dem genannten Freiherrn folgen.

Die Existenz einer Gräfin *Margaret von Toggenburg* als Tochter des Grafen *Friedrich V.* und der *Kunigunde von Vatz* beweist vor Allem der alte Jahrzeitenrodel des gräflichen Hauses Toggenburg (Kirchenarchiv Uznach und abgedruckt im «Geschichtsfreund» Bd. XXXIV, S. 232), in welchem unter den verstorbenen Kindern

der genannten Eltern die «*Margaret*» zuerst genannt wird. In gleicher Weise erscheinen in den kleinen von *Scherer* veröffentlichten Toggenburger-Chroniken (S. 8) die Schwestern *Greta* und *Ita* als Töchter des Grafen Friedrich V. Darum dürfte über die Existenz Margaretens von Toggenburg wohl kein begründeter Zweifel mehr obwalten.

Aber auch von der *Unmöglichkeit,* dass die besagte Tochter mit dem ältern Ulrich von Räzüns vermählt gewesen sein könne, vermag sieh Schreiber dieses noch nicht zu überzeugen. *Margaret* war nun einmal wie deren Schwester *Ita* verehlicht, das bezeugt die schon erwähnte Toggenburger-Chronik, welehe dieselbe «*Frow*» Greta nennt. Auch die Zeit, in welcher sich nach einander zwei Gattinnen mit dem besagten *Ulrich* verehelicht haben konnten, verwickelt uns in keinen Widerspruch. Während *Elisabet von Werdenberg* erst 1368 zum ersten Mal als Gattin *Ulrichs von Räzüns* urkundlich erscheint, war *Margaret* schon längere Zeit aus diesem Leben geschieden. Solches constatirt sich aus dem obbenannten gräflichen Anniversarienrodel, in welchem ihr Hinscheid *vor* demjenigen ihres Bruders *Georg* eingetragen erscheint, dessen Tod nach dem gleichen Document schon im Jahre 1360 erfolgt war. Angenommen, dieselbe sei, wie wahrscheinlich, nur kurz vorher gestorben, so konnte sie mit ihrem Gemahl doch schon mehrere Jahre vermählt sein und mit ihm ein oder mehrere Kinder erzeugt haben. Sie mag das älteste ihrer Geschwister gewesen sein, da sie als verehelicht schon um 1360 dahinstarb. Gewiss ist es, dass Margaret's Eltern schon vor dem 3. October 1336 ihren ehelichen Bund geschlossen hatten; denn das unter diesem Datum ausgefertigte Dispensschreiben des Papstes *Benedict XII.* an den Bischof *Nicolaus* von Constanz besagt ausdrücklich, dass sie ihren *Ehebund geschlossen,* ungeachtet sie von mütterlicher Seite her im 4. Grade blutsverwandt wären. «*Matrimonium contraxerunt,* sed quia hujusmodi matrimonium absque dispensatione dicte sedis nequit licite consumari, ipsorum ..... exitit nobis humiliter supplicatum, quod .... ipsis super hiis de opportune *absolutionis* beneficio ac *dispensatione* legitima misericorditer dignaremur.» [1]) Würde *Friedrichs* Hochzeit mit *Kunigunde* nicht schon *vor* obbesagtem Datum erfolgt sein, so bedurfte es keiner *Absolution,* sondern nur einer *Dispensation.* Auch die fernern Weisungen des Papstes bekräftigen das Besagte, denn er erklärte den ersten Ehecontract als ungültig, beauftragte den Bischof, dafür zu sorgen, dass die genannten Eheleute sich wieder auf einige Zeit vou einander *trennen,* gab ihm den Auftrag, dieselben in seinem Namen zu *dispensiren,* sie von der Excommunionsentenz zu *absolviren,* ihnen eine entsprechende Busse aufzulegen, dieselben *auf's Neue* (de novo) ehlich zu *contrahiren* und deren Nachkommen zu *legitimiren.*

Hiernach dürfte die Annahme als keine gewagte erscheinen, dass Margaret, wo nicht schon früher, doch wenigstens schon 1337 geboren, um 1355 schon verehlicht und im Jahre 1360 schon mit mehreren Kindern gesegnet sein konnte. Dazu kommt noch, dass *Ulrich's* von *Räzüns* einzig bekannte Tochter den Namen *Margaret* erhielt.

---

[1]) Arch. Vatic. Reg. Bened. XII. Anno II, p: 1. Docum. 489. — Siehe einen Auszug dieses Schreibens in des Unterzeichneten Schrift: «Heinrich von Brandis III., Abt zu Einsiedeln und Bischof zu Constanz» (Freiburg i. B. Herder 1879), S. 78.

Hätte sie *Elsbeth* geheissen, so liesse sich die *Werdenbergerin* wohl eher als deren Mutter anerkennen; allein der Name *Margaret,* der früher bei den Räzüns nicht vorkam, war dagegen der Familie von Toggenburg nicht fremd; denn wie vorbesagte Tochter Friedrichs V., so auch erhielt eine solche Diethelms III. um den Anfang des 13. Jahrhunderts diesen Namen. Endlich steht auch die Thatsache, dass die erwähnte *Margaret* von *Räzüns,* Tochter Ulrich's des Aeltern, im Jahre 1439 noch lebte, unserer Ansicht nicht entgegen, da die Erreichung eines Lebensalters von 78—80 Jahren ebenfalls nicht zu den Unmöglichkeiten gehört.

Allerdings hat *Aegid Tschudi,* der Vater der schweizerischen Geschichtschreibung, so viel bekannt, zuerst die Margareta von Toggenburg als Gemahlin Ulrich's von Räzüns bezeichnet, ohne dabei diese seine Behauptung durch *urkundliche* Beweise zu bekräftigen. Allein hat er dieses nicht auch unterlassen, als er die gleiche *Margaret* als eine Schwester des Grafen *Donat* von Toggenburg bezeichnete? Und dennoch hat dieses, wie oben nachgewiesen, seine volle Richtigkeit. Kann nun nicht gleichfalls ein glücklicher Fund es noch beweisen, dass wirklich Margaret die erste Gemahlin Ulrich's gewesen und *Tschudi,* obgleich er uns den Beweis hiefür vorenthalten hat, in seiner Aussage gerechtfertigt dasteht? Wie lange war die Existenz der *Ita* von Toggenburg, Schwester der *Margaret,* uns unbekannt, bis endlich *Schmid* sein Urkundenbuch der Grafen von *Hohenberg* veröffentlichte? Um darzuthun, dass auch für die Geschichte des Grafenhauses Toggenburg noch Manches zu entdecken sei, hofft Schreiber dieses zum Schlusse seiner vorliegenden Arbeit den geneigten Leser noch vollends überzeugen zu können, dass unsere oft genannte *Margaret* nebst der Gräfin *Ita* noch zwei andere leibliche Schwestern hatte, welche seines Wissens bisanhin noch Niemand als Solche erkannt hat.

Bekanntlich bestand im Laufe des Mittelalters die weit umher verbreitete Sitte, dass, wenn einzelne Mitglieder adelicher Familien in ein Kloster traten, deren nächste Blutsverwandten entweder das Kloster, oder die Eintretenden, oder Beide zugleich mit einer grössern oder geringern Opfergabe bedachten. Dieser Gebrauch war auch beim toggenburgischen Grafenhause eingebürgert. Mit Recht hat man die bedeutende Vergabung von Gütern, welche im Jahre 1228 seitens des alten Grafen *Diethelm* und seines gleichnamigen Sohnes an das Johanniterhaus zu *Tobel* stattfand, mit dem Umstande in Verbindung gebracht, dass um die gleiche Zeit ein Mitglied dieser Familie, *Heinrich* von Toggenburg, in den Orden der Johanniter eingetreten war. — Nachdem zwei Schwestertöchter des Propstes *Kraft* von Toggenburg, *Elisabet* und *Susanna* von *Spitzenberg* dem Kloster *Oetenbach* zu Zürich einverleibt waren, erfreute der eben genannte Oheim sie und ihr Kloster im Jahre 1325 mit der ansehnlichen Gabe von 60 Mark Silbers nebst verschiedenen Naturfrüchten. Um die Mitte des gleichen 14. Jahrhunderts befanden sich im Frauenkloster *Wurmsbach* am obern Zürichsee gleichfalls zwei leibliche Schwestern, *Juliana* und *Anastasia* von *Toggenburg,* als Conventfrauen, wie dieses schon P. *Ildephons von Arx* in seinem Geschichtswerke erwähnt hat; jedoch welcher Familie dieses Geschlechtes sie angehörten, darüber berichtet er Nichts. Nun aber ist es der Nekrolog des gedachten Klosters, dessen Schriftzüge theils dem 13., theils dem 14. und 15. Jahrhundert angehören, der uns über diese Frage unzweifelhaften Aufschluss darbietet. Um den geneigten

Leser hievon zu überzeugen, folge hier ein *getreuer* und *wörtlicher* Auszug aus besagtem Document, insoweit es die gedachte Frage betrifft. Derselbe lautet:

«Febr. 5. Frow Küngunt von Toggenburg gab uus VIII guldin.

«Feb. 21. Juliana et Anastasia monache de Toggenburg, Swestern.

«Feb. 25. Graf Fridrich von toggenburg. gab V guldin.

«April 23. die alt von Vatz gab uns V lb.»

Der *Umstand,* dass in diesem Nekrolog sonst Niemand aus dem Hause Toggenburg oder dessen nächster Verwandtschaft als Wohlthäter des Klosters erwähnt wird, die *Schriftzüge,* die dem 14. Jahrhundert angehören, und die *Thatsache,* dass man die zwei Conventfrauen zur besagten Zeit (14. Jahrh.) keiner andern Familie zueignen kann, kurz Alles stimmt auf das Ueberzeugendste mit einander dahin überein, dass *Juliana* und *Anastasia* Töchter des Grafen *Friedrich* und der *Kunigunde* und Enkelinnen der alten Grossmutter *von Vatz* gewesen sind. Mögen diese Mittheilungen zu fernerm Forscherfleiss veranlassen. P. A. S.

Nachtrag, beigefügt von Dr. G. v. Wyss.

1) Der Verfasser des vorstehenden Aufsatzes hatte die Güte, mir denselben vor Uebergabe an die Redaction des Anzeigers zur Einsicht mitzutheilen und auf eine Anfrage meinerseits, betreffend einen darin berührten Punkt, eine ergänzende Bemerkung zu machen, deren Abdruck hier folgt. P. A. S. schreibt:

«Es ist Ihnen aus dem Rotulus nicht ganz klar geworden, wie aus demselben hervorgehe, dass die Gräfin Margaret *vor* ihrem Bruder Georg gestorben sei. Hierüber kann ich Ihnen folgenden Aufschluss geben:

«Die Urkunden, in denen die Kinder (meistens nur Söhne) des Grafen Friedrich V. von Toggenburg aufgezählt erscheinen, erwähnen dieselben entweder als noch *lebend* oder als *hingeschieden.* Im ersten Falle erscheinen sie eingereiht nach der Zeit ihrer *Geburt,* das heisst, die Aeltern gehen immer den Jüngern voran; im letztern Falle aber geschieht ihre Aufzählung nach der Zeit ihres *Todes,* das heisst: die früher Verstorbenen gehen den später Hingeschiedenen voraus.

a) Als noch *lebend* werden Graf Friedrich's Söhne zum ersten Male im Jahre 1353 (bei *Mohr)* und zwar nach ihrem Alter genannt. Als der Aelteste derselben erscheint *Georg,* dann *Friedrich, Donat, Kraft* und *Diethelm.* In *gleicher* Reihenfolge werden die vier Letztern wieder im September 1360 angeführt, als *Georg* schon aus diesem Leben geschieden war. So gieng es ferner, wenn drei oder auch nur zwei dieser Brüder mit einander urkundeten; die Erwähnung ihrer Namen erfolgte stets nach der Zeitfolge ihrer Geburt, bis zum Tode des Jüngsten derselben im Jahre 1385.

b) Anders aber geschah die Aufzählung der Hingeschiedeneu in den *urkundlichen* Jahrzeitstiftungen Seitens der überlebenden Brüder, indem daselbst die Namen der Verstorbenen nach der Zeitfolge ihres Todes und nicht der Geburt eingetragen wurden. Als die Grafen *Donat* und *Diethelm* am 23. Juni 1385 zwei neue Pfründen an die St. Michaelskirche zu Uznach stifteten und die beiden Pfründner zur Begehung der Jahrzeiten für ihre Eltern und Brüder verpflichteten, so wurden in der Urkunde (dieselbe ist vollständig abgedruckt im Geschichtsfreund Bd. XXXIV, Seite 221 ff.) die verstor-

benen Brüder, wie folgt, erwähnt: «Si (die Priester) sond die järlichen tag began... Graf *Görgs,* Graf *Krafts* und Graf *Fridrichs* unser brüder.» — Ungeachtet Graf *Kraft* dem Alter nach jünger war, als Graf *Fridrich,* so erscheint er dennoch dem Letztern vorangesetzt, und warum? Eben weil Graf Kraft nach dem Rotulus schon Anno 1368, Friedrich VI. dagegen nach den damaligen Urkunden erst um das Jahr 1374 sein Leben beschlossen hatte. Es scheint mir auch überhaupt natürlicher und angemessener, dass man schon vor Alters, wie jetzt noch, das früher Geschehene dem später Erfolgten vorangesetzt habe, wie dieses der Verfasser der eben erwähnten Urkunde rücksichtlich der hingeschiedenen Brüder von Toggenburg in Wirklichkeit gethan hat. In Folge dessen glaubte ich auch mit *genügendem* Grunde annehmen zu dürfen, dass der Tod der Gräfin *Margaret* vor demjenigen ihres Bruders *Georg* erfolgt sei, weil eben im Rotulus ihr Name vor demjenigen des Letztern eingetragen erscheint.»

2) Nachdem ich mit Erlaubniss des Verfassers seine Einsendung Hrn. E. Krüger mitgetheilt hatte, wurde mir von Letzterm Abschrift einer im Fürstlich Thurn- und Taxischen Archive zu Regensburg befindlichen Werdenberger Urkunde vorgelegt, in welcher die Freien Hans, Heinrich und Ulrich II. von Räzüns ausdrücklich als leibliche Söhne Ulrich Brun's I. von Elisabeth von Werdenberg genannt werden. Natürlich schliesst übrigens dieses Document, auch nach Hrn. E. Krüger's Ansicht, die Möglichkeit nicht aus, dass Margaret von Räzüns älter als ihre drei Brüder und eine Tochter Ulrich Brun's I. aus früherer Ehe mit der Gräfin Margaret von Toggenburg gewesen sei.

Die erwähnte Urkunde wird in der Sammlung der Montfort- und Werdenbergischen Urkunden aus Regensburg abgedruckt werden, welche die Allgemeine Geschichtforschende Gesellschaft der Schweiz in Band 10 ihrer «Quellen zur Schweizergeschichte» herauszugeben gedenkt.

3) Vorausgesetzt, Margaret von Räzüns sei wirklich die Tochter der Margaret von Toggenburg gewesen, so ist sehr bemerkenswerth, dass bei Theilung der Verlassenschaft des letzten Grafen Friedrich VII. gerade die *Stammherrschaft* Toggenburg an Margaret's Söhne, (Ulrich von Mätsch und) Die von Raron, d. h. an die *einzigen* unter Friedrich's VII. uns bekannten Erben kam, die aus *Toggenburgischem* Blute, von einer Vatersschwester Friedrich's VII., stammten.

---

6. Ein Schreiben Herzog Ludwigs von Savoyen an Bern, betreffend ein Hilfsgesuch der Herzoge von Oesterreich beim französischen Hofe gegen Zürich, vom 7. Februar 1452.

Auf dem bernischen Staatsarchiv (Freiheitenbuch S. 295[b]) befindet sich die Copie eines von Herzog Ludwig von Savoyen an Bern gerichteten Briefes vom 7. Februar 1452, dessen Inhalt auf eine — wie uns scheint — noch nicht bekannte Thatsache einiges Licht wirft. Es handelte sich nämliich zu der ange-

gebenen Zeit um einen zwischen Oesterreich und Zürich ausbrechenden Krieg. Die Ursachen zu demselben sind deutlich zu erkennen: Die Herzoge waren über den Wiederanschluss der Zürcher an die Eidgenossenschaft erbost, sie betrachteten die Gehorsamsverweigerung seitens der letztern als Rebellion; zudem sollen die Zürcher österreichische Dienstleute und Unterthanen vor ihr Gericht gefordert haben[1]). Jetzt ordneten die Herzoge eine aus drei Männern zusammengesetzte Gesandtschaft, bestehend aus einem Ritter, einem Doctor und einem Secretär, zum französischen Dauphin ab, mit der Instruction: 1) demselben den Dank auszusprechen für seine im frühern Kriege geleistete Hülfe; 2) ihn zu einem Schreiben an die Zürcher und einem andern an die Eidgenossen zu bewegen; die Zürcher sollten zum Gehorsam, die Eidgenossen zur Neutralität aufgefordert werden; 3) ihn selbst zum Kriege gegen die Zürcher oder doch wenigstens zur Annahme des Schiedsrichteramtes zu bestimmen.

Keine von diesen Forderungen erfüllte der Dauphin: seine enge Verbindung mit Savoyen, welches seinerseits mit den Bernern verbündet sei, verbiete ihm, auf die Wünsche der österreichischen Herzoge einzutreten, ja er sprach es sogar offen aus, dass beim Kriegsausbruch er sich auf die Seite der Eidgenossen stellen würde. Diese bündige Erklärung des Dauphin wird wohl bei den Herzogen Bedenken erregt und sie für eine friedliche Austragung ihrer Streitigkeiten mit Zürich geneigter gemacht haben.

Aber noch eine andere interessante Thatsache können wir aus dem Briefe Herzog Ludwigs an Bern entnehmen. Derselbe wollte nämlich die gegenwärtig so günstige Lage benutzen, um sofort ein französisch-savoyisch-bernisches Bündniss zu Stande zu bringen. Wir wissen nun nicht, ob die Berner auf den Wunsch des Herzogs einen mit ganzer Vollmacht ausgerüsteten Boten zu diesem Zwecke abgesandt haben oder nicht; zum wenigsten verwirklichte sich dieser Plan eines Dreimächtebundes nicht.

Daran mochte wohl die Spannung schuld sein, welche noch im Juni des gleichen Jahres zwischen Bern und Savoyen entstand wegen der Besitznahme der Stadt Freiburg durch das letztere. Der Gedanke, sich mit Frankreich zu verbinden, wurde nicht fallen gelassen; am 8. November 1452 schlossen sämmtliche eidgenössische Orte und Solothurn mit Frankreich eine ewige Freundschaft, in welche aber Savoyen nicht aufgenommen wurde.

1452, 7. Februar.

Honnorabiles amici et confederati carissimi. Per litteras nobis a portitore primum delatas Intelligimus exortas lites Inter Illustres duces austrie et thuricenses

---

[1]) Ueber die Ursachen und den Verlauf dieses Zwistes schreibt Stettler in seiner handschriftlichen Chronik (Stadtbibliothek Bern): «Die von Zürich kamend nach dem sehr schädlichen Züricher Krieg von dess erlittenen Kostens wegen, und Insunderheit dass der Marggraf von Rötelen, gewesener österreichischer Haubtmann in der Stadt Zürich, mehr dann 20,000 Gulden aus gemeinem Schatz verzehret und noch darüber bei 3000 Gulden unbezahlter Schulden verlassen hatte, wider Herzog Sigmunden in Zerwürfnus, Wurdend aber auf Donstag nach der Lichtmess dieses Jahres (1452) mit demselbigen in der Statt Kostenz vertragen und gelangetend dardurch widerumb zu der Grafschaft Kyburg, welche sie hievor auss unzeitiger liberalitet Kaiser Friedrichen verehret.»

confederatos vestros (discordias exoriri). Ex quibus dubitatis ne a parte Serenissimi francorum Regis et eius primogeniti domini dalphini vobis moueantur offense, ad Remouenda thuricensium subsidia que eisdem possetis afferre. Circa que, quid sentimus vobis duximus significandum videlicet, quod Serenissimus dominus dalphinus prefatus per suum oratorem et literas ad nos hodie delatas signifficavit, quod hoc tempore Illustris dux et duchissa austrie ad eum destinaverunt oratores suos, quendam videlicet militem et doctorem ac unum secretarium cum literis credentialibus, Sub quarum credentia eidem exposuerunt, quod ipsi dux et duchissa eidem humiliter Regratiabantur de auxiliis et fauoribus praestitis per eundem dominum dalphinum ipsis ducibus austrie et toti nobilitati alamagnie cum suis armigeris. Exposuerunt etiam, quod Burgenses de thuric confederationem fecerant cum suitensibus, propter quas Jam se Rebellauerant contra ducem austrie et eidem obedire nolunt, quinymo Jam coegerunt aliquos officiarios et subdittos ducum austrie ad respondendum coram eorum Iudicibus et moliuntur eis offensas et grauamina Inferre cum auxilio suorum colligatorum, vnde requisierunt ipsum dominum dalphinum veluti Illum, In quo maximam spem habent, quod In hac materia vellet eis dare consilium et auxilium, sicut fecerat tempore preterito. Requisiuerunt etiam ipsum, quod vellet scribere communitati de thuric, quod nichil facere vellent, quod esset In dampnum aut preiuditium Illustrium ducum austrie, Sed secundum eorum conuentiones et confederationes eisdem vellent obedire et casu, quo contra facerent, quod Ipse dominus dalphinus Ipsis ducibus austrie consilium et auxilium Impenderet prout tenebatur et erat astrictus. Requisiuerunt etiam Ipsum, quod pari modo vellet scribere Illis de ligis, quod In hoc contemplatione Ipsius domini dalphini nollent dare auxilium, consilium necque fauorem Illis de thuric, Nec se Intromittere pro eis contra dominum austrie. Dixerunt vlterius ambaxiatores predicti eidem domino dalphino, quod si Ipsi de thuric se opponere vellent ad predicta, rogabant eum, quod vellet esse Iudex et cognitor Inter ipsos, quoniam In omnibus se volebant submittere cognitionem et ordinationem Ipsius domini dalphini. Denique dixerunt, quod dux austrie deliberauerat personaliter visitare Ipsum dominum dalphinum, Sed propter multa Impedimenta, que superuenerant, non potuerat venire, Exquo petierunt, quod ipsum vellet habere excusatum et quamplura alia verba honnorabilia proposuerunt. Prefatus vero Serenissimus dominus dalphinus praemissis auditis eisdem ambaxiatoribus respondit: quod eisdem et Illustri duci austrie Regratiabatur de omnibus eorum oblationibus et submissionibus, Attamen quia Requisitiones eorum tangebant Bernenses et suos colligatos, qui antiquitus sunt confederati et beniuoli et quasi vnum et Idem cum domo sabaudie, Cum qua etiam domo sabaudie Ipse Serenissimus dominus dalphinus Intantum erat colligatos[1]), prout vnus quisque scire potest et quam domum sabaudie et eius colligatos vellet adiuuare et deffendere contra omnes qui eisdem vellent dampnum Inferre, Non potest ipse dominus dalphinus necque vellet facere ea que ipsi ambaxiatores requisierunt ymo, si casus eueniret, quod questiones et guerras haberent adinuicem, opporteret, quod ipse dominus dalphinus substineret et adiuuaret partem domus sabaudie et suorum colli-

[1]) ansatt colligatus.

gatorum contra omnes. De qua Responsione dolentes Ipsi ambaxiatores subito Recesserunt. Hec omnia, viri honnorabiles, vobis notifficare voluimus ad consolationem vestram, vos rogantes, vt incontinento ad nos velitis duos ex vestris transmittere cum potestate etiam fortifficandi confederationes nostras et in eis Includendi praefatum dominum dalphinum ac ad ipsum de suis bonis oblationibus Regratiandum. Aliud non sentimus in materia Ista, quod si senserimus, vobis notifficare non postponemus, parati ad omnia vobis grata. Ex ponteyndis die septima februarij m°cccc°lu.

Unterschrift:
Dux Sabaudie etc.

Adresse:
Honnorabilibus amicis et confederatis nostris carissimis Sculteto et Consulibus ville Bernensis.

G. Tobler.

---

7. Ein Schreiben der Stadt Freiburg an den Herzog Ludwig von Savoyen, betreffend den Uebergang der erstern in savoyischen Besitz, vom 5. Juni 1452.

Durch den Krieg, den die Stadt Freiburg im Jahre 1448 gegen Savoyen und Bern geführt hatte, war dieselbe in eine möglichst ungünstige Lage gedrängt worden. Die österreichischen Herzoge hatten ihre Unfähigkeit an den Tag gelegt, die Stadt regieren und beschützen zu können. Letztere hatte für Oesterreich den Kampf begonnen; da sie aber nicht unterstützt wurde, so musste sie einen demüthigenden Vertrag eingehen (16. Juli 1448). Namentlich verhängnissvoll für Freiburg war der Urtheilsspruch, den am 1. April 1451 Graf Johann von Freiburg und Neuenburg als Schiedsrichter verkündete, nach welchem die Stadt angehalten wurde, dem Herzog von Savoyen 100,000 Gld. bezahlen zu müssen. Da sie dieser Verpflichtung nicht nachkommen konnte, so wurde sie von Seite Savoyens auf alle mögliche Weise geschädigt und sogar mit Krieg bedroht.

Diess erweckte in dem bedrängten Freiburg den Gedanken, auf die Selbstständigkeit zu verzichten und sich die Ruhe durch den Anschluss an irgend einen mächtigen Nachbar zu erkaufen. Zu allererst kam in dieser Hinsicht der Herzog von Savoyen selbst in Betracht, mit welchem man schon seit dem 1. Juni 1452 in Unterhandlungen stand. Daneben scheint auch noch irgend ein »grosser Herr« den Gedanken der Freiburger unterstützt zu haben, um dieselben für sich zu gewinnen. Doch siegte schliesslich die savoyische Partei in der Stadt; dieselbe wandte sich in einem Schreiben vom 5. Juni an den Herzog und bat denselben, sich der Stadt anzunehmen. Würde er bis znm 11. Juni keine mit genügender Vollmacht ausgerüstete Boten nach Freiburg schicken, so würden die Verhandlungen abgebrochen und mit »dem Andern« angeknüpft.

Auf diese kategorische Aufforderung der Freiburger sandte der Herzog sofort seine Gesandten in ihre Stadt und schon am 10. Juni übergab sich dieselbe in den Schutz Savoyens. (Des Ausführlichen handeln über diese Angelegenheit v. Liebenau: Die Beziehungen der Eidgenossen etc. im Geschichtsfreund XXXII 51 ff. und Mandroz: Etude sur les relations etc. im Jahrbuch f. schw. Gesch. V 77 ff.)

1452, 5. Juni.

Illustrissime princeps, domine metuendissime, vt nonnullis diebus proxime fluxis Inclite dominationi vestre per nostros oratores nottificamus, Nonnulla federa, quibus cum Illustrissima ducali dominatione Austrie viuere consweveramus, fuerunt et sunt nobis per illam dominationem Rupta et satis Iniuriose ac penitus Inmerite violata, vt et apud illam dominationem et apud nos, apud circovicinos est notorium ac publica vox et fama, Nec dubitamus, quod per maxime apud vestram dominationem, vnde ab illis fuerimus ipso Jure liberati Et In nostra libera potestate, quam ob rem deliberavimus istam communitatem, villam et dominationem Friburgi Sub illis decetero non nauigare, Sed alicui potenti et honesto principi, Cum pactis honestis subicere, Cuius alarum valeamus tegimine prothueri, gaudere et vita frui cum transquillitate, ad quod post illorum federum violationem fuimus et simus a magno domino felicitati, Sed multis iterumque multis Inter nos sepe consideratis libentius apud vestram Inclitissimam et humanissimam dominationem quiesteremus, vt ei latius habuerunt Illi nostri oratores Notificare, qui reuersi ad nos retulerunt vestre gratiose dominationis benignam Responsionem, at, princeps Illustrissime, nobis non sufficeret illa responsio, quia taliter aliunde solicitamur, Quod non possemus alium alterius Inpendulo detinere, Nec etiam deliberamus vlterius in aere supresso, vel in offusco nauigare, ymo et ex magna causa Nos oportet huc vel illuc firmiter Inclinare, Qua propter vestre Illustrissime dominationi Nunc semel pro semper notificamus, quod si prelibata dominatio vestra deliberet cum pactis tamen sibi nostrum parte destinatis ad nos Inclinare, de ipsam dominationem preteritis contentabimus, Dum tamen hinc ad diem vndecimam huius mensis Inclusiue huc miseritis vnum ydoneum cum ydonea potestate, Nam Interim vsque tunc parati erimus omnia solidare, postea vero non, sed vertemus ad alium, De quo In dies posset vestra dominatio et sui forte condolere. Suplicamus itaque pro bono vestre dominationis et nostra, quod nullathenus renuatis et minus differre perquiratis, Nec miretur vestra dominatio, si non mittimus vlterius oratores, quia deliberauimus potius et ex causa eos non mittere, Sed hec omnia per hanc literam referare. Quam dominationem dignetur altissimus Et vos ad hec et alia salubriter Inclinare. Scriptum friburgi, Die quinta Junij anno domini Millesimo quatercentesimo quinquagesimo secundo etc.

Scultetus et consules et communitas
friburgi.

(Staatsarchiv Bern, Freiheitenbuch 317[b]). G. Tobler.

---

8. Mümpelgart und die Schweiz 1474—1476.

Als Herzog Karl von Burgund mit dem Plane hervortrat, ein neues Königreich Burgund zu gründen, erwachte eine patriotische Begeisterung in den deutschen Städten und Ländern, die diesem neuen Reiche einverleibt werden sollten. Die Liebe zum heiligen römischen Reiche manifestirte sich in rührendster Weise in der Grafschaft Mümpelgart, die damals den Grafen von Wirtenberg gehörte.

Die gemeinsame Gefahr führte zum Abschluss der niedern Vereinigung, die in Verbindung mit den Eidgenossen, dem Herzog von Oesterreich und dem Könige von Frankreich Burgund zertrümmerte.

Durch den Vertrag von Urach vom 12. Juli 1473 hatte der zum geistlichen Stande bestimmte Graf Heinrich von Wirtenberg, geboren den 7. September 1448, gegen Verzicht auf die übrigen wirtenbergischen Lande die Grafschaft Mümpelgart mit den burgundischen Lehen zur Verwaltung erhalten. Die Verzögerung des Lehensempfanges führte zu einem Conflicte zwischen dem Grafen und dem Herzoge. Dieser suchte durch das Parlament von Dôle die vom deutschen Reiche zu Lehen gehende Grafschaft Mümpelgart mit dem alten oder vordern Schlosse sich durch gerichtliches Urtheil zusprechen zu lassen, weil er dasselbe zum Kriege gegen Oesterreich und die Eidgenossen absolut bedurfte. Eben war Graf Heinrich auf einer Wallfahrt begriffen, als ihn der Herzog im April 1474 bei Metz gefangen nehmen liess. Durch Vertrag vom 19. April 1474 wurde Graf Heinrich gezwungen, Stadt und Schloss Mümpelgart dem Herzog zum bevorstehenden Kriege gegen Oesterreich und die Eidgenossenschaft zu öffnen. Da erkannten die Eidgenossen und die Mitglieder der niedern Vereinigung die ihnen drohende Gefahr und vereitelten in Verbindung mit Marquard von Stein, dem wirtenbergischen Landvogte zu Mümpelgart, die Pläne des Herzogs und des Grafen von Wirtenberg, welche gegen die Vollziehung des erschlichenen Vertrages keine ernstliche Opposition wagten. Mit Noten vom 9., 16. und 19. April 1474 verlangten die Städte Basel und Bern die Occupation von Mümpelgart, während die Grafen, namentlich Heinrich, die Neutralität wahren wollten. Am 26. Mai trafen die Büchsen, kleinen und grossen Geschütze, die Basel zur Vertheidigung von Mümpelgart bestimmt hatte, an ihrem Bestimmungsorte ein. Am 2. Juni darauf erschienen die feindlichen Truppen vor Mümpelgart. Sofort liess der Herzog durch Claude von der Neuenburg, Herrn zu Fay, und Olivier de la Marche die Stadt auffordern, innerhalb 4 Tagen sich zu übergeben. Allein Marquard von Stein schlug das Ansinnen ab. Darauf wurde Graf Heinrich auf den Berg la Crotte geführt, wo er vor dem Scharfrichter auf einem rothen seidenen Tuche niederknien musste. Man liess dem Landvogte melden, die Hinrichtung werde unfehlbar stattfinden, wenn die Uebergabe nicht erfolge. Allein Marquard von Stein, der diese Scene ruhig betrachtete und als eine einfache Pression erkannte, liess zurückantworten, selbst wenn man den Grafen enthaupte, werde er Stadt und Schloss nicht übergeben, da Mümpelgart nicht des Grafen Heinrich einziges Besitzthum sei. Er werde Mümpelgart vertheidigen, so lange ein Graf von Wirtenberg lebe, unbekümmert darum, ob der Herzog gegen alle Begriffe von Ehre den Grafen Heinrich hinrichten lasse.

Diese bündige Erklärung rettete Mümpelgart, dessen Commandant sich allerdings momentan weigerte, eine Besatzung aus Basel aufzunehmen, wie Knebel in seiner Chronik erzählt. Am 22. Juni 1474 befahl der Herzog von Burgund dem Grafen von Fay, den gefangenen Grafen an seinen Hof zu bringen.

Die ablehnende Haltung des Herrn von Stein entsprang durchaus nicht einer veränderten Gesinnung; vielmehr blieb derselbe durchaus deutschgesinnt. Diese Gesinnung trat im Juli 1474 offen zu Tage, wie nachfolgendes Schreiben zeigt.

1474. 28. Juli.

Den fürsichtigen vnd wisen Schultheisen vnd Rate zu Lutzern vnsern besundern lieben vnd guten fründen.

Vnser fründlich willig Dienst zuuor. Ersamen, wisen, sundern lieben vnd guten fründe. Nachdem vnd wir yetz von vnsern gnädigen Heren vnd frunden wegen vff dem tag zu Basel versamlet gewesen vnd die von Mumpelgart vnd ouch etlich vnsers Herren graff Vlrichs von Wirtenberg rete vor vns erschynen sint, ist mengerley der von Mümpelgart halb geredt vnd habent doch in dem allem nit mogen verston, daz die Herren von Wirtenberg des willens syent so vil uff Mumpelgart zu legen, da durch Mumpelgart, ob vnser Herre von Burgund widerwertigkeit dagegen fürnemen wirt, als vngezwifelt ist, bewart oder versehen werden, damit das by dem Heiligen rich vnd in der tutschen nacion bliben moge. So nu die Houptlüte vnd die burger von Mumpelgart das verstanden, So habent sy insunders rede mit vns den vorgonden abscheid noch furgenommen vnd gemeint, So verre vnd die Herrn von Wirtenberg Inen ye nit Hanthabung, hilff vnd trost tun oder bewisen, So wollent sy doch Mumpelgart vnd sich selbs in die welsche Hand nit geben, noch komen lassen, Sunder ee darumb sterben vnd verderben, damit sy by der tütschen nacion bliben vnd vns eben hoch gebetten vnd ersucht, eynen andern tag furzunemen vnd zu bestymmen. Dazwuschent wollent sy die sachen in der gestalt an Ire Herren bringen, wo sy Inen des nit hilff tun vnd vor den welschen beschirmen, so wollent sy gedencken hilff zu suchen vnd an sich zu nemen, durch die sy In der tutschen handt bliben mogent vnd vns namlich vff dem gesetzten tage darumb vollige antwurt geben, daby wir sehen werdent, daz sy sich in die welsche handt vmb keyner Hand sach wellent geben, wie dann das alles mit gar ernstlichen worten durch sy geredt vnd in sunderheit Ir bitte ouch gewesen ist, vch vnd alle ander örter der eydgenosschafft zu solichem tag zu beschriben vnd zu bitten. Vnd wann nu vngezwifelt war, das disen landen vnd allen den so in vereynung sint vil vnd nit wenig an Mumpelgart gelegen ist, So haben wir Inen einen andern tag zugelassen vnd gen Basel bestimpt. Namlich uff Donrstag zu nacht nächst nach vnser lieben frowentag Assumptionis schirest komend zu Basel an der Herberg zu sind, sich morndes mit volligem zusagen in die eynigung zu komen oder nit zu erzeigen, vnd dazwüschent so wollent sy ouch mit der hilff gottes das Sloss vnd Statt in dem wesen, als es jetz stat behuten vnd verwaren. Doch habent sy in dem begert, ob sy aber in der zyt benotiget oder vberzogen, daz sy dann nit verlassen wurden, das Inen ouch zugeseit ist. Furrer lieben frund so koment vns von etwa mangen enden schwere vnd treffenliche warnungen, also daz sich die Houptlüte alle In der graffschaft vnd dem Hertzogtum Burgund zusammen tund vnd in der gestalt zusamen ruckent mit buchsen vnd zuge, daz sy ye willen haben etwaz furzunemen. So liggent sy ouch so nahe, daz sy in einem halben tage wol in dise lande mogen rucken vnd zu demselben, so soll sich der Hertzog von Burgund ouch darzu richten, als vns gesagt wirt, daz er vnden das lant heruff ziehen wolle mit sin selbs libe, sye der anslag in der gestalt, wenn der Hertzog vnden von statt rucke, so sollent die von Mumpelgart ouch von statt ziehen. Nu ist war, daz der Herzog von Burgund hat lassen vßruffen, wo man der fursten, Stette vnd Herren

lute oder gut, so in der vereynung sint jn sinen landen wisse oder vinde, daz man das behalten vnd nyderwerffen solle. Als dann das an denen von Basel angefangen ist. Daby wir nit anders verston mogent, denn einen anfang des krieges. Deßhalben treffenlich geratslaget ist, ob man furer des Hertzogen anfang mit zug wartten oder ob man dem vor zu sinde vor anfahen wolle. Das aber alles, es sye desshalb oder der von Mumpelgart halb uff uch vnd uwern getruwen rat vntz uff den nächsten tag uffgeschoben ist. Darumb so bitten wir uch, von vnsern gnedigen Herrn vnd fründen wegen, so flissigest vnd ernstlichest wir yemer mogent, daz Ir nit lassent, sunder uff den ..... zu nacht uwer treffenliche botschafft mit vollkomener vnderrichtung vnd guten gewalt zu ..... schick ent. Dann es der vnd anderer vrsachen halb, so Ir hören werdent vast notturfftig ..... sich aber dazwüschen mit eynicher uffrur begeben, darumb wir dann eben mergkliche kuntschafft uffhaben, wollen wir üch so by tag vnd nacht ouch verkunden.

Datum zu Basel uff Donrstag nach Jacob Anno etc. Lxxiiij°

Herman von Eptingen, Ritter, Lantuogt vnd ander der fursten vnd Stette Rete vnd Ratsfründen, so von der vereynung jetz zu Basel versamlet gewesen sint.

Der Rath von Bern, welcher die Bedeutung Mümpelgarts immer am richtigsten erkannte, drang energisch auf die Aufnahme dieser Stadt in die niedere Vereinigung und die Zusage des eidgenössischen Schirmes an dieselbe. Zu diesem Zwecke berief er den 1. August 1474 die eidgenössische Tagsatzung auf den 10. August nach Luzern und sendete inzwischen 500 Mann nach Mümpelgart.[1]) In Luzern dagegen war man dem weitaussehenden Projekte abgeneigt und verschob den Entscheid auf die auf den 18. August nach Basel ausgeschriebene Tagsatzung.[2])

Den 22. September bat der Rath von Bern die Luzerner, sich ja nicht von ihm zu trennen und die Vereinigung mit Mümpelgart zu bewilligen, «da Mümpelgart ein semlich gut ortsloß ist, das üch und uns und aller tütschen Nation zu widerstand unser vinden wol und merglichs daran gelegen ist.» — Allein in Luzern war man der Verbindung mit Mümpelgart durchaus abgeneigt. Dagegen schien Zürich bereit, gemeinsam mit Bern auf 10 Jahre ein Burgrecht mit den beiden Grafen Ulrich Eberhard nnd Eberhard von Wirtenberg zur Vertheidigung Mümpelgarts abzuschliessen, da ein Vertragsentwurf hiefür vorliegt (September 1474). Aus unbekannten Gründen trat Zürich von dem Bunde zurück. Dagegen schlossen Bern und Solothurn mit Wirtenberg dieses Burgrecht ab, worin u. a. bestimmt wurde, dass mit dem Herzog von Burgund kein Friede geschlossen werden dürfe, bevor dem Grafen Heinrich von Wirtenberg die Freiheit wiedergegeben und die Herrschaften Granges, Clerval und Passavant ihm zurückgestellt sein würden.

Erst nach Abschluss dieses Vertrages nahm Stein Bundestruppen in die Festung auf, deren Zahl 1475 verstärkt wurde.

---

[1]) Sie wurden aber, wie früher die Basler, nicht eingelassen. (Schilling 150.)

[2]) Die Erzählung von Schilling, dass den Städten Bern und Solothurn von der Tagsatzung in Luzern befohlen worden sei, Söldner nach Mümpelgart zu senden und ein Bündniss mit der Stadt abzuschliessen, ist ungenau.

Da trat nun durch die schwankende Politik des Herzogs von Oesterreich und der Grafen von Wirtenberg eine eigenthümliche Wendung ein. Durch den Waffenstillstand, den am 1. Januar 1476 Herzog Sigmund mit dem Herzog von Burgund abschloss, wurde bestimmt, Mümpelgart soll im Waffenstillstand inbegriffen sein. Von da an begannen die Unterhandlungen betreffend Ledigung des Grafen Heinrich von Wirtenberg aus der Gefangenschaft. Graf Ulrich von Würtemberg gab vor, es handle sich darum, den Gefangenen zum Erzbischof von Mainz zu erheben, während der Graf längst dem geistlichen Stande entsagt hatte. Herzog Karl von Burgund war geneigt, den Grafen aus der Gefangenschaft zu entlassen, sofern die Grafen dem am 1. Mai 1476 in Lausanne verkündeten Frieden mit dem Kaiser beitreten und demgemäss auch die Truppen aus Mümpelgart entlassen. Das diessbezügliche Schreiben vom 31. Mai 1476 lautet:

Den ersamen fürsichtigen vnd wysen gemainer aidgenossen santbotten, so die jn manung zusamen komen etc. vnsern besundern lieben vnd guten fründen etc.

Ulrich Graue zu Wirtemberg
vnd zu Mümpelgarte etc.

Vnsern fründlichen grusse zeuor. Ersame fürsichtigen vnd wysen besunder liebe vnd guten fründe: die geschicht zwüschen dem Hertzogen von Burgunn vnd üch ergangen ist vns zu fröiden vnn gefalln. Got wöll dise ding wyter gelücken vnd laiten nach üwern begirden, dem selben Ir daz lob üwers siges geben söllen vnd ých des nit so vil ýberheben, dz Ir üch darvmm ainches vortails gegen ýwern vinden tügen begeben. diser Hertzog hat vnsern lieben sune graue Hainrichen ane all verschuldigung lenger dann Jar vnn tage jn harter gefengkniß gehalten vnd noch haltet. Vnser Herre der kaiser mit sampt sinen kurfürsten vnd fürsten hat jn dem Heere von Nüssen an Inn besunnen vnn begert den selben vnsern sune ledig ze lassen, des gelychen wir selbs ouch nachmals vnd vor oft sölichs erfordert vnn Inn flechlich gebetten vnd Im deshalb gute wort geben vnn schriben lassen haben, da durch wir sin Hertikait bewegen vnd lindern möchten zu ledigung desselben vnsers sunes vmm dz wir den In dem stifft zu Mentz zu ertzbischof machen möchten, daran vns doch söliche gefengkniß jret. Es hat aber alles an dises fürsten hertikait bißher nit verfangen; danne dz yetz zu letscht durch die k. M. botschaft zu Losan jn dem Heere In bywesen etlicher vnser reten, die wir mitgesandt hatten zu dises vnsers suns ledigung an disem Hertzogen ain sölicher abschaid erfolget ist, vnd besser nit erfolgt werden mocht, wie dann dz transumpt desselben abscheids hierjn verschlossen von wort zu wort besagt, dz wir üch nit haben wölln verhalten. Vnd so wir nu verständ von vnsern reten, so daselbs im Heere gewesen sint, dz der selb Hertzog gern ab vnn haim ziechen wölt, so fere Ir üch des kaiserlichen frides (wie er) wölten halten, nachdem dann Ir an Im lob vnd eere erjagt haben vnd Er hinwidervmm an üch nützit danne verlurst vnd schande: so bedüchte vns jn gantzen trüwen geraten vnd für üch sin: So ferre Ir dann sines abzugs vnd wyter sines frides möchten vergewisset werden: sölichs anzenemen vnd ých selbs loblich vnd erlich jn ruw vnd friden widervmm ze setzen vnd jn disen gemelten abscheide hie jnne verschlossen úwern willen ze geben vnd sölichs den üwern, so Ir zu tagen schicken wurden, getrüwlich ze enpfelhen, des wir üch ouch flyssig bitten ze tun zu ledigung vnsers

suns vnd zu erfolgung sines vnd vnsers nutzes, eeren vnd gutes: dz wöllen wir mit vnsern sünen vnd allen vnsern Hern vnd fründen mit vntödemlichen dancke haben ze erkennen vnd ze uerschulden. Datum Stutgarten vltima die mensis may. anno etc. Lxxvj^to^.

Im gleichen Sinne wirkte auch der kaiserliche Kommissär Häsler bei der niedern Vereinigung (vergl. den Brief des Grafen Oswald von Thierstein an Wilhelm Herter vom 20. Mai bei Ochsenbein). Allein diese sowohl als die Eidgenossen stellte das Gegenansinnen: Der Herzog solle zuerst die Rüstungen einstellen und das Feld räumen, ehe von Friedensverhandlungen die Rede sein könne (Abschied vom 24. Juli; dazu Ochsenbein 211).

Auf die Kunde von der Ablehnung dieser Proposition verbreitete sich das Gerücht, der Herzog gehe mit dem Plane um, Mümpelgart anzugreifen (29. Juli 1476).

Im September darauf nahm Graf Ulrich von Wirtemberg wieder die Unterhandlungen mit den Eidgenossen betreffend Ledigung seines Sohnes aus der burgundischen Gefangenschaft auf. Die Kunde hierüber entnehmen wir dem nachfolgenden Schreiben, das leider nicht andeutet, wie sich der Graf das Abkommen mit den Eidgenossen und der niedern Vereinigung dachte.

Herzog Karl von Burgund war momentan damals auch geneigt, das Feld zu räumen, da er die Erfolglosigkeit seines Feldzuges gegen die Schweizer voraussah. Durch den Grafen von Würtemberg liess er deshalb den Eidgenossen in diesem Sinne Eröffnungen machen. Graf Ulrich bat inständig die Eidgenossen, ihm Mümpelgart zurückzustellen, um durch die Wahrung der Neutralität die Freiheit seines Sohnes zu erkaufen. Dieses bewegliche Schreiben vom 18. September 1476 lautet:

Den edeln, vnnsern lieben besondern der pünthern Bottschafften, So yetz zu Luzerne zu tagen versampnet synt.

Vlrich Graue zu Wirtemberg
Vnnd zu Mumppelgart etc.

Vnnsern fruntlichen gruss zuuor. Ersamen fursichtigen Vnnd wisen Besonder Lieben vnnd gutten frunde. Zu vch komen von vnns gesannt vnser Rett vnnd Lieben getrüwen Ludwig von Emershoffen vnnd Hanns von Nüneck, bewiser dis brieffs, sie baid oder Ir ainer besonder etlicher dingen antreffent vnnsers lieben sonns graff Hainrichs ledigung siner gevengnus an vch zu bringen aigentlich vnderrichtet. Bitten wir vch mit ernnst flissig die selben oder Ir ainen zu horen, Innen oder Im wie vnns selbs zu gelouben vnnd vch hierjnne guttwillig vnnd also zu bewisen, als das zu vch ist vnnser vertruwen. Das wollen wir vmb vch haben fruntlich zu beschulden. — Datum Stuttgarten vff mitwochen nach Exaltacionis crucis Anno etc. Lxx sexto.

Als das neue Anerbieten ebenfalls abgelehnt wurde, suchte Graf Ulrich von Wirtenberg die Befreiung des Grafen Heinrich aus der burgundischen Gefangenschaft dadurch als höchst wünschenswerth darzustellen, dass er den Grafen als den einzigen successionsfähigen Stammhalter darstellte. Aus den Abschieden geht auch hervor, dass der Graf das Gesuch stellte, man möchte zur Wahrung der Neutralität Mümpelgart entweder ihm oder dem Kaiser übergeben. Die Eidgenossen dagegen waren

nicht ungeneigt, die Uebergabe Mümpelgarts in unparteiische Hände zu bewilligen, da durch die Kriegsereignisse die Gefahr mehr und mehr geschwunden war, die ihnen von Mümpelgart aus zu drohen schien. Die Eidgenossen sorgten in Verbindung mit der niederen Vereinigung inzwischen für die Integrität der Grafschaft Mümpelgart. Das letzte Schreiben des Grafen von Wirtenberg an die Eidgenossen in Sachen der Herrschaft Mümpelgart von 1476, 28. November, lautet also:

Den ersamen fursichtigen vnd wysen Gemainen aidgenossen, vnsern besundern lieben vnd guten fründen etc.

Vlrich Graue zu Wirtemberg
vnd zu Mümpelgarte etc.

Vnsern fründliche Grusse zuuor. Ersame fvrsichtige vnd wysen besunder liebn vnd guten frunde, vch ist vnuerborgen wie vnd durch was vrsach der Hochgeborn vnser lieber sune graufe Hainrich jn gefengkniß durch den Hertzogen von Burgun genomen ist, allain darvmm dz er des selben vnsers lieben sunes schloss Múmpelgart gern jngehept hett, sich des wider üch vnd ander úwer zugewandten zu gebruchen vnd wo wir das also hetten wöllen gestatten, so möchten wir vnsern sun von Im darmit gelediget vnd größ genad verdienet han. Wir haben vns aber des gedachten vnsers lieben suns gefengkniß nit hiezu bewegen lassen, noch ouch den costen, so wir des halben zu behaltung des schlosses da vs etlich zyt gelegt haben, sunder vns, vch vnd üwer zugewandten lassen lieber sin vnd gestattet, dz man sölich schloss jn üwer vnd üwer zugewandter hilff vnd hande vf sundern trost vnd glouben gestellet hat. In hoffnung, das Ir allen flyß ankeren sölten, damit vnser sune schier ledig wurd, dz sich aber nu mer lang verzogen hat vnd vnser sune in schwerer gefengkniß gehalten wirt. Wir haben ouch als der vatter hier Inne so fer gearbaitet, dz der gemelt vnser sune vß sölicher gefengkniß vnd zu dem sinen vnuerpüntlich gelassen wurd. Allain dz er disen krieg vs mit sinem schloss still sesß vnd beder tailen müssig gieng. Wil vns ye bedunckeu, dz were der wege, damit man den jungen menschen mit sinem aigen gute: dz man vm siner entledigung willen In uwer vnd üwer zugewandten hande gestellet hat, billich ledigete. Wie wol wir nu das by vch allen getrülich gesucht vnd gearbaitet haben, so hat es doch noch nit wöllen folgen, dz vns nit wenig tut befremden. Angesechen herkomen, gestalt vnd gelegenhait der sachen, daz Ir Múmpelgart wol enbäre mugen vnd billich vnsern sune darum nit so lang lässen in gefengknuß halten, vnd vch möcht jn künftig zyt vil mer an siner ledigung ligen, dann an Mümpelgart, als Ir wol abnemen mugen, dz vnser lieber vetter noch wir sust keinen sune haben, danne ainen, der etwa lang elich gewesen vnd nicht kinder wartend ist, damit die Herschaft Wirtemberg allain vf graf Hainrichen steet, der jung vnd also hert jn gefengkniß gehalten ist, dz Er sins lebens in grossem forchten steet vnd ist, als wir wärlich durch sin aigen hantschrift vnd ander muntlich bericht sint; sölt Er also todes abgeen, versteet Ir, was vnratz vnser Herschaft, ouch was nachrede vch vnd vwern zugewandten darvs entsteen möcht. Danne vns zu merem mal von vnsern fründen gesagt wirt, wir haben vns getruwn wol angelegt, vor syge vnser sune des Hertzogen gefangner gewesen: yetz syge Er der aidgenossen gefangner. Nu wist Ir mit was trüwn vnd gutem willen wir vch gewandt sint vnd wie hoch wir vnser vertruwen

vnd gelouben vf vch allwege gesetzt haben vnd noch setzen vnd darvm, so bitten wir vch mit allen trúwen vnd ernstlichem flysse, Ir wölln daran syn, damit vns vnser sune mit dem sinen gelediget vnd nicht so jämerlich verlassen werd, danne wir wissen das jn üwer macht vnd gewalt sin; dz wöllen wir In allen trüwen vnd früntschaft vnuergessenlich haben zu uerschulden. Datum Stutgarten vf Donerstag nach Katherine Anno etc. LXX sexto.

Bald nach dem Tode Karls des Kühnen nahm des Grafen Gefangenschaft ein Ende. Die lange Kerkerhaft und die aufregenden Scenen vor Mümpelgart hatten den Geist des unglücklichen Grafen Heinrich so aufgeregt, dass er mehr und mehr die Geistesruhe verlor; seit 1490 auf Schloss Urach gefangen, endete Graf Heinrich 1519 in Irrsinn.

Dr. Th. v. Liebenau.

---

9. Zur Geschichte der Schweizergarde in Rom von 1527—1546.

Eine wahrheitsgetreue, auf umfassendem Actenmaterial beruhende Geschichte der Schweizergarde in Rom fehlt noch immer. Wie wenig zuverlässig Lütolf's «Schweizergarde in Rom» genannt werden muss, kann man sich leicht überzeugen, wenn man z. B. nur die im Staatsarchiv Luzern liegenden Gardeacten durchgeht, die Lütolf in Wirklichkeit nur zum geringsten Theile gelesen hat. In Folge dieses äusserst flüchtigen Studiums sind z. B. fast sämmtliche Behauptungen, welche den Zeitraum von 1527 bis 1546 betreffen, zu berichtigen. Irrig ist die Angabe, Papst Hadrian VI. habe die Schweizergarde beurlaubt, um Landsknechte in seinen Dienst zu nehmen; unhaltbar ist die Vermuthung, Leo Kaspar von Silinen sei 1546 als Gardehauptmann gestorben und im directen Widerspruche mit einem durchaus zuverlässigen Zeugnisse steht auch die aus dem unzuverlässigen Reissner entlehnte Nachricht, dass *42* Gardisten mit Clemens beim Sacco di Roma in die Engelsburg entkommen seien.

Am 3. Juni 1561 nahm nämlich die Tagsatzung von Luzern Kenntniss von einer Verantwortung des (1564 verstorbenen) Gardehauptmann Kaspar von Silinen, dem man u. A. vorgeworfen hatte, er halte deutsche Landsknechte und selbst Türken in der päpstlichen Garde. Dieser Verantwortung war eine factische Darstellung der Verhältnisse beigegeben, die Albrecht Rosyn, Bürger von Luzern, lange Zeit Gardeschreiber in Rom, verfasst hatte. Rosyn diente schon vor dem Sacco di Roma in der Garde.

Nachdem Silinen am 5. April 1561 die Klageschrift der fünf katholischen Orte erhalten, theilte er dieselbe am 6. April an Albert Rosyn mit. Rosyn, ein Züricher von Geburt, versammelte am 7. April die Garde, verlas derselben die Klageschrift und ermahnte den Weibel, durch den Lieutenant, Vendrich, obersten Richter, alle Amtsleute und Gemeinen wahrheitsgetreuen Bericht über den Personalbestand der Garde aufzunehmen. Das Ergebniss dieses Untersuchs hatte Rosyn, der auch päpst-

licher Notar war, in Schrift zu fassen. Es lautet in Kürze also: Gegenwärtig besteht die Garde nur aus Schweizern oder deren Unterthanen, so z. B. aus Leuten von Livinen, Bünden und andern Bundesverwandten, wie dieselbe von Papst Paul IV. nach dem Tode des Herrn Jost von Meggen (1559, 17. März) an Silinen übergeben wurde. Vorher befanden sich in der Garde zwei Landsknechte, Hans von Gärtz und Hercules (Tasson?), die früher in der Landsknechten-Garde dienten, von Jost von Meggen aber in die Schweizer-Garde aufgenommen wurden. Hercules sei wegen seines Wohldienens bei Einigen verhasst. In der Garde diene kein Türke. Dagegen befinden sich auf dem Etat der Garde noch zwei andere alte Landsknechte, die der Papst zur Garde verordnet habe, weil selbe seinem Bruder, dem Marquis von Marignano, lange Zeit gedient hatten. Allein diese dienen nicht in der Garde, sondern beziehen nur den Sold. Schon «by der uralten ersten Gwardi der Eydtgnossen, ob Rom plündert, *sigind etlich landtzknecht gsin, und über die sälben als Bapst Adrian der VI. erwält worden, und uss Hyspanien gan Rom kam*, (hab er) *mit im pracht, für ir (Hlt.) libs gwardi by XXIIII Landtzknächt, wäre domols von sälber Heyligkeit ouch verordnet,* das Herr Caspar Royst, gwardi Houptman von Zürich sälig nieman anders mee solt anneen an die plätz, so abgan wurdind, den die sälben Lantzknecht, byss sy all dienst hattind. Sälbem nach sölt er sin vorigen gwalt han anznen. Müsti sich also gmelter Houptmann ouch liden biss sy mittlerzyt abgiengend.»

Rosyn bezeugt auch, *das in die Lantzknechtische gwardi uff XII eydtgnossen angnon wurdend, so in der plünderung der Statt Rom überplieben und wenn mee vorhanden gsin, ouch angnon wärind uss gutheyt.*

In dieser Landsknechten-Garde befanden sich: Hauptmann Crispin von Solburg, Lieutenant Hans Guttenberg von Chur, Pfeiffer Wolfgang Spyler von Luzern, Trommenschlager Uli Wäggenesser von Wyl. Als Gardeschreiber funktionirte Albrecht Rosyn.

Nach dem Sacco di Roma war also die Garde auf 12 Mann herabgeschmolzen; diese traten in die Landsknechten-Garde über. Von 1527 bis auf die Errichtung der zweiten Garde unter Hauptmann Jost von Meggen gab es also keine Schweizergarde in Rom; so ist denn auch der angebliche Gardehauptmann Silinen zu streichen, dessen Todesjahr nur durch Umstellung der Jahrzahl durch einen ungeschickten Schreiber von 1564 in 1546 verwandelt worden ist.

Dr. Th. v. Liebenau.

---

10. Ein Schreiben von Mazarini.

Oberst Ludwig Pfyffer hatte zur Zeit des Bauernkrieges in Frankreich ein Regiment inne, das er wegen der bekannten misslichen Finanzlage Frankreichs nach dem dreissigjährigen Kriege, wie auch wegen der Lage des Vaterlandes nicht vollzählig erhalten konnte. Wegen der französischen Finanzlage musste er auf die Hälfte der Anforderungen, die er an die Krone zu stellen hatte, verzichten. Wegen

der neuen Befürchtung eines zweiten Bauernkrieges gestattete die Regierung von Luzern die Werbung für auswärtigen Kriegsdienst nicht. Geld zur Completirung der Truppen war für Oberst Pfyffer schwer aufzutreiben. In gänzlicher Misskennung dieser Lage stellte Mazarin dem Obersten die Alternative, entweder seinen Dienst zu quittiren, oder sein Regiment sofort zu ergänzen. Auf ein Empfehlungsschreiben des Rathes von Luzern, der die Verdienste Luzerns um die rasche Erneuerung des französischen Bundes hervorhob, gab Mazarin folgende Antwort:

1657, 6. Mai.

Messieurs,

Vous devez estre persuadez que vos Interets me sont chers, et sachant la promtitude auec la quelle vous vous estes portes au renouuellement de l'alliance, qu'il ne se peut que je ne considere les choses qui vous regardent. C'est pourquoy j'ay a vous dire pour respondre a la vostre du 16e du passé, que pourueu que M. le Colonel Pfiffer se mete en estat de satisfaire a ce quil s'est obligé pour le Seruice du Roy; Il en doit attendre tout le bon traitement qui luy a estè promis, et qu'il en pourroit raisonnablement desirer. Cela n'est que trop juste, et je m'asseure que vous le luy conseillerez, et que vous contribuerez ce qui dependra de vous, pour luy donner moyen de bien servir, comme a moy de luy rendre aupres de sa Maiesté toute sorte de bons offices, ce que je fairay pour l'amour de vous autres, auec cette veritable affection avec la quelle je suis

Messieurs

Paris le 6. May 1657.

Votre Tresaffectionné a vous faire Seruice
le Cardinal Mazarini.

Mrs du Canton de Lucerne.

Dieser Brief traf den 22. Mai in Luzern ein, wo er den 23. dem Rathe vorgelegt wurde.

Erst das zweite Empfehlungsschreiben vom 4. Juni 1657, welches die Unmöglichkeit hervorhob, jetzt schon den Wünschen des Cardinals vollkommen entsprechen zu können, scheint Pfyffer's Vorstellungen Nachdruck verschafft zu haben.

Dr. Th. v. Liebenau.

---

11. Brief von Tralles an K. F. Reinhard, den französischen Gesandten bei der helvetischen Republik, vom 16. Februar 1801.

Der nachstehende Brief hat sich in dem handschriftlichen Nachlass Georg Kerners[1]) erhalten, welcher, von Geburt ein Württemberger wie Reinhard, gleich diesem aus Sympathie für die Revolution in die Dienste der französischen Republi

[1]) Vgl. Allgemeine deutsche Biographie Bd. XV. S. 640—643. Johann Georg Kerner, geb. 177 gest. 1812, war ein älterer Bruder des bekannten Arztes und Dichters Justinus Kerner, (geb. 17 gest. 1862.) Vgl. ferner Dr. A. Wohlwill: Georg Kerner, Hamburg und Leipzig, 1886.

getreten und durch Beschluss des ersten Consuls vom 30. Dezember 1799 neben dem eigentlichen Legationssekretär Fitte der französischen Gesandtschaft in Bern attachirt worden war. Im Uebrigen geben die hinterlassenen Papiere Kerners über die helvetische Gesandtschaft Reinhards leider nur dürftige Auskunft; doch wird durch einige Schriftstücke Kerners bestätigt, wie redlich Reinhard bemüht gewesen, nicht nur die Interessen der Schweiz gleichmässig mit denen Frankreichs zu fördern, sondern auch in ersterem Lande, namentlich seit dem Frieden von Luneville, ein Versöhner der Parteien, «ein Mittler zwischen Menschen und Meinungen» zu werden. Unitarier und Föderalisten bemühten sich um seine Unterstützung. Nach Kerners Zeugniss hielt sich Reinhard stets auf einer mittleren Linie, was jedoch nur zur Folge hatte, dass «man ihn von beiden Seiten einer vollendeten Abweichung beschuldigte.» — Der folgende Brief[1]) dürfte nicht nur als Gesinnungsäusserung eines eifrigen Unitariers bemerkenswerth erscheinen, sondern auch als Zeugniss für die Achtung, welcher sich die Persönlichkeit Reinhards in der Schweiz zu erfreuen hatte.

Ad. Wohlwill (Hamburg).

«Von Neuem droht ein Gewitter der unglücklichen, nun schon seit drei Jahren den Strömen der Revolution und den sie begleitenden Verheerungen ausgesetzten Schweiz. Wer sollte sich nicht bemühen, es abzuwenden, wenn auch nicht ohne Gefahr eine Sache sollte vertheidiget werden können, welche die Kraft zu vernichten Willens wäre, welche zerstörend sie erzwang. Aber was bleibt zu thun übrig für die Rettung der guten Sache, gegen welche sich Knechte, Herrschsüchtige und Herrscher verschwören, und an wen kann man in einem so angstvollen Augenblick sich wenden? Da beinahe unfehlbare Gewissheit einer gegenwärtigen Niederlage den Bessergesinnten bevorsteht, wo Muth und Standhaftigkeit, ein leidenschaftsfreier Sinn, ein über jede kleinliche Empfindung erhabenes Gemüth, eine blos auf die Sache

---

[1]) (Johann Georg Tralles, 1763 zu Hamburg geboren, war 1785 als Professor in der Mathematik und Physik nach Bern gezogen worden. Er erwarb sich das Verdienst, durch 1788 bei Thun begonnene Messungen den Grund zu einer allgemeinen Landesvermessung in der Schweiz gelegt zu haben. — Arbeiten, welche er hernach selbst, unterstützt von tüchtigen Gehülfen fortsetzte, und die zunächst zur Grundlage einer Karte des Kantons Bern dienen sollten, jedoch geeignet waren, da sie über die Kantonsgrenzen hinausgriffen, auch als Basis für eine Karte der Schweiz herangezogen zn werden. Doch der Ausbruch der helvetischen Revolution von 1798 brachte ihn gegenüber seinen Berner Freunden in eine schiefe Stellung. Einer seiner früheren Gönner beklagte sich in seinen handschriftlichen Notizen: „Tralles zeigte bei unserer unseligen Revolution seine jakobinischen Grundsätze auf's Schrecklichste.“ Indessen nahm Tralles auch an wissenschaftlichen Arbeiten, welche die neuen Verhältnisse ihm darboten, lebhaften Antheil. So vertrat er 1798 die helvetische Republik auf dem nach Paris einberufenen internationalen Congresse zur Aufstellung neuer Maasse und Gewichte. Am 18. October 1800 erhielt er das helvetische Bürgerrecht, „wegen seiner ausgezeichneten wissenschaftlichen Kenntnisse und Helvetien bereits geleistete Dienste.“ Doch 1803 gab er von Neuenburg aus, wohin er übergesiedelt war, sein Entlassungsgesuch von der Berner Professur ein und 1801 folgte er einem Rufe an die Berliner Academie. 1822 starb er plötzlich in London, wohin er im Auftrage der Academie gereist war.

Tralles' Verdienste auf schweizerischem Boden hat Rud. Wolf zuerst in seinen „Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz“, Bd. I, S. 335—340, Bd. II. S. 319—333, Bd. III. S. 426—429, hernach vorzüglich in der „Geschichte der Vermessungen in der Schweiz“, S. 143—157, gewürdigt.

M. v. K.)

nicht auf Umstände und Personen geheftete Seele Eigenschaften desjenigen sein müssen, der für sie kämpfen kann. Ich wende mich mit grossem, lange gehegten Zutrauen an Sie, lieber Reinhard, solche Freunde der Menschheit, wie Sie, von keiner sie verkennenden Politik eingenommen, müssen sich einer Sache mit Ernst und Eifer annehmen, welche Ihren Herzen und Ihrem Verstand heilig ist. Dem fränkischen Minister hätte ich wenig zu sagen, aber einem Manne von Ihrem Ruffe soll jeder Redliche sich nahen und frei reden dürfen, ohne dem Vorwurf irgend einer Anmassung ausgesetzt zu sein, gesetzt auch, dass er nicht vollständige Kenntniss der Lage der Sache besitze. Das Schicksal Helvetiens wird entschieden, und Sie haben auf dasselbe einen grossen Einfluss, wie könnte das Wort, das nichts schadet, gegen Sie übel angebracht sein.

Ein Zustand, welcher zum Theil als Vorwand dienen musste, einem Volke Ruhe, Glück, ja selbst Ehre zu rauben, wird nun — so scheint es — aufs neue wiederum angebahnt. Da derselbe von einer andern Seite wirkliche Ursache des erlittenen Uebels war, der Wunsch einer Aenderung schon vor dessen gewaltsamem Ende im Mund und Herzen jedes Menschenfreundes lag, wie sollte den nicht gegenwärtig ein so theuer erkaufter, wirklich eingeführter Zustand gegen jenen verlassenen zwar mit Muth und Kraft begonnenen, aber traurig geendeten, mit Wärme vertheidigt werden. Wie darf man sagen, die Verschiedenheit des Landes und dessen Bewohner erfordere, das es in kleine, von einander unabhängige nur zu wenige Zwecke verknüpfte Staaten getheilt werde? Haben denn grössere Staaten, als die ganze Schweiz, nicht noch grössere Verschiedenheiten aufzuweisen? Schloss nicht der ehemalige Kanton Bern alles in sich, was nur Mannigfaltiges in der Schweiz aufgefunden werden kann? Und wenn man, ihn wieder herzustellen, fraget, wer Kantone zerstückeln dürfe, so kann in einem solchen Augenblick als der gegenwärtige auch wohl die Frage geschehen: Wer hat Recht, ein Volk, das eine Nation ist und sein will, in mehrere zu trennen? Was anders, als kleinliche, aber desto sicherer zu befriedigende Herschsucht, als Eigennutz und eben derjenige Sinn, der ohne Kraft sich auch ohne den Willen fühlt, von angewachsenen Flecken sich loszureissen und frei sich zu bewegen, kann die Vereinigung der Schweizer hindern und wiederum auflösen wollen? Wer anders, als derjenige, der in der Isolirung seinen Vortheil sieht, wird sein Herz, sein Vaterland einengen mögen und seinen Mitbürgern zuruffen dürfen: trennt euch. Sollte dies nicht das Wort desjenigen sein, der übermüthig andere verachtet und lästig findet; und doch, kaum lässt es sich gedenken das schamlose Begehren, von diesen, im Genusse ruhig fortschreitenden, Civilisirung Ausbildung und Wohlstandsverbesserung durch die Trennung manigfaltig gestöhrten zu verlangen, nur an seiner Noth Theil zu nehmen und ihm den Besitz seiner Vortheile und Güter zu sichern. Aber nicht genug ein solches so wenigen zuträgliches Verhältniss zu wünschen, darf blinde Leidenschaft so gar behaupten und such andere dessen zu überreden, das Volk wünsche dasselbige, da es doch oft genug sich vom Gegentheil zu überzeugen Anlässe gegeben hat, wenn man die Bemerkungen aufmerksamer Reisender und die Aussagen von Autoritäten und der Repräsentanten verschiedener Kantone auf die Seite setzen will.

Freilich kömmt es im Föderativsystem erstaunlich viel auf das Mehr oder

Weniger an, auf die Ausdehnung und Mannigfaltigkeit der gemeinsamen Zwecke. Aber was lässt sich nicht von der Abweichung vom Systeme der Einheit alles fürchten? Nicht nur schwächt jeder Föderalismus die Stärke des Ganzen und der Theile, sondern auch die Bürger dieser so kleinen verbündeten Staaten werden in einem noch stärkern Verhältniss als Menschen moralisch geschwächt. Stets der Furcht ausgesetzt, gewinnen sie nur an List, und da sie nicht grossmüthig sein können, nur an Eigennutz, sinken also im Adel des Gemüths in wahrer Humanität unter andere bei gleichen individuellen Anlagen in grössern Gesellschaften lebenden Menschen herab. Die bürgerliche Freiheit wird durch den Foederalismus eingeschränkt, weil wenn sie auch in Beziehung auf jeden einzelnen Staat vollkommrn statt hat, sie doch sehr oft nicht ausgeübt werden kann, da der Bürger vor seiner Thür die Hindernisse seiner Betriebsamkeit finden wird, welche von den benachbarten souverainen Staaten ihm im Wege gelegt werden, so bald es ein vermeinter Vortheil derselben zu erfordern scheint. Die politische Freiheit wird vernichtet, indem der Bürger eines Cantons von geringerer Industrie im allgemeinen nicht die Geschicklichkeit erobern kann, um wichtigeren Stellen am wenigsten die in einem Generalkongresse vorzustehen, wo sein Einfluss dem Ganzen schädlich werden kann, und zuweilen sein Canton der Verschlagenheit anderer wird Opfer bringen. Die Civilisirung, die gerne unter sonst gleichen Umständen der Grösse der Staaten angemessen ist, muss nothwendig in so kleinen, als der helvetische Foederalism mit sich bringen mag, ausserordentlich gehemmt werden. Je kleiner der Staat, desto mehr Menschen betrachtet er als Fremde, und desto stärker hindert er weltbürgerliche Verhältnisse, die mit Ausdehnung der Nationalisirung gewinnen. Und wie kann es mit der Cultur des Geistes in einem an sich nicht grossen, dennoch in so kleine Theile zersplitterten Staate stehen, wo dem Bürger die Anwendung derselben meistens fehlt, er wird nicht aus einem Canton in einen andern aufgenommen werden, wo ein weiteres Feld seinen Talenten sich öffnet. Wie mancher gut organisirte Kopf, für seinen Flecken in einem bestimmten Zeitpunkte unnüz, mag für die einzelnen verbündeten unbrauchbar bleiben und der Menschheit entzogen werden, da der Spielraum für die gesammten Angelegenheiten des Landes wirksam zu sein viel zn eng und zufällig ist, und für welche das Individuum auch ohne die gehörige Bearbeitung, welche auch die besten Anlagen nöthig haben, und die demselbigen fehlen muss, nicht vorzüglich geeignet scheinen kann.

Offenbar standen selbst die grössern Cantone in Aufklärung und Humanität gegen Deutschland zurück, weit mehr noch die übrigen, die doch mit jenen vor ein paar Jahrhunderten sich auf einer Stuffe befanden Die Religionsverschiedenheit öset so wenig, als der persönliche politische Rechtszustand, dieses gedoppelte Phänomen vollständig auf, dessen Ursache vielmehr in der Isolirung der Cantone gesezt werden muss. Bei der Vereinigung Helvetiens eröffnete sich daher bei allen gebildeten Männern die frohe Aussicht, dass ins Künftige für die geistigen Menschenbedürfnisse besser gesorgt werden könne. In der That würde man sich in einen barbarischen Staat versezt glauben, wo man auf einem Boden, der beinahe zwei Millionen Menschen unterhält, keine besondere Vorsorge für die Wissenschaften sähe, keine Anstalt für die Vollendung wissenschaftlicher Bildung, die bis zu dem Punkte reichte, wohin

alle civilisirte Nationen Europens streben können, allein in den kleinen Schweizerkantonen wird dies niemand suchen und erwarten. Jeder Canton für sich ist zu arm an eignen Mitteln, die nöthigen Anstalten anzuordnen und zu unterhalten, zu kleinstädtisch gesinnt, um denselben andere als aus ihren Bezirk gewählte Vorsteher zu geben, zu eingeschränkt, um der Früchte solcher Anstalten in ihrem ganzen Umfange bürgerlich zu bedürfen, zu scheelsichtig, um sie zu wollen, indem Wenige begüterte im Nothfalle Kenntnisse im Auslande suchen und so einen Vorrang sich verschaffen können. Die Unterhaltung einer solchen Anstalt, gesetzt auch ein Canton übernähme ihre Errichtung, würde nicht einmal durch Zusendung von Zöglingen aus den übrigen unterstützt werden. Das gemeinsame bürgerliche Band ist viel zu schwach, um dies zu nöthigen. Cantonsneid und Eifersucht viel zu gross, um es frei zu wollen. Ja man kann ziemlich sicher voraussehen, dass mit Einführung eines neuen Foederalism's eine Ignoranz anfangen uad fortdauern wird, die man für eine aus zerstörten Klöstern in diesen foederirten Zellen geflüchtet zu halten alle Ursache haben wird. Wenn aber auch der höhere öffentliche Unterricht Sache der Centralverwaltung im Foederalism wäre, so bliebe darum nicht minder einige jener Schwierigkeiten übrig, die sich mit neuen verknüpfen würden. Einrichtungen für denselben sehr schweer zweckmässig und dem politischen Verhältnissen der Cantone und ihren Absichten angemessen zu treffen, müssen, wenn gleich mit Eifer angefangen, bald erschlaffen, ohne gehegten Hoffnungen zu entsprechen. Die Basler Universität und die Lehranstalten einiger anderer Cantone geben hinlängliche Fingerzeige durch Erfahrung. Welch eine Schutzwehr des Aberglaubens gegen die Fortschritte der Vernunft ist nicht der Foederalism und wie kräftig hingegen bahnt die Einheit ihr den Weg. Jener wird in souverainen Cantonen den Unterricht leiten und geben, da dieser in *einer* helvetischen Republik als Lehrerin aufzutreten nicht gehindert werden kann.

Wie viele menschlichen Verhältnissen vortheilhafte Anordnungen, Arbeiten und Anstalten werden nicht unterbleiben, wenn sie dem Gutdünken einzelner Cantone überlassen sind. Hier wird von einem reissenden Flusse Land verwüstet, weil der auch an ihm wohnende benachbarte Canton die in seinen Distrikt nöthigen Arbeiten nicht unternimmt, dort wird eine Strasse sich enden, die zum Vortheil des Handels nicht weiter geführt werden kann, weil der kleine Landesherr nicht will und nicht kann, und auf gemeinschaftliches freiwilliges Mitwirken mehrer Cantone zu einem Zweck bei wiederhergestellten Cantonsgeist gar nicht zu rechnen sein wird. Das Recht wird nach so viel verschiedenen Maassen gesprochen werden, als Geldsorten in der Schweiz vorhanden waren, und kein Bürger wird mit den andern handeln können, wo nicht jeder nach seinem Gewicht die Waare schätzt.

Doch genug, ich will nicht in die innere Administration eintreten, da ich mich des eigentlichen politischen enthalten habe. Nur die Punkte, vorzüglich einen, habe ich zu berühren gesucht, über die es mir nicht unanständig ist, meine Meinnng zu äussern, zwar nur flüchtig, aber die blosse Anzeige ist hinlänglich. Ihnen kann ich getrost die Entwickelung überlassen. Allein ich kann mich nicht enthalten — wie sehr ich auch trachte, jedes Gefühl, das sich meiner bemächtigen möchte, zu unterdrücken — Ihnen, indem ich ende, nicht das künftige Schicksal Einzelner vorzu-

stellen, welche bei einem etwa widrigen Geschicke der Schweiz zur Rettung einer physischen und humanen Existenz fliehen müssen, sondern das Schicksal eines Volkes der Zwietracht, dem Hasse, der Verfolgung und einer immer wachsenden Zerrüttung preisgegeben, die einmal — Sie wissen's zu gut, das wir nicht am Ende sind — mit Gräueln, vor denen die Menschheit schaudert, enden können. Was Sie nach freien Willen für die Schweiz nach Ihren Herzen thun würden, darnach kann keine Frage und darüber kein Zweifel sein; allein was geschieht, wird *Ihnen* zugeschrieben werden. Thränen werden bei Ihrem Andenken über unschuldige Wangen fliessen. O, wie sehr wünsche ich, dass es die des segenvollen Andenkens eines Mannes sein mögen, dessen edler Charakter und reine Seele eine solche Belohnung seines Lebens erwerben können.

Dieses selbstwillige Schreiben hat für mich keinen andern Zweck, als von Ihnen gelesen zu werden. Gütig mögen Sie daher auch die Mängel eines ersten und einzigen Aufsatzes, wie die eines vertraulichen Gespräches unter uns, zu entschuldigen geneigt sein.

Mit wahrer Hochachtung und freundschaftlicher Ergebenheit

Ihr

Bern, den 16. Februar 1801. TRALLES.

---

12. Kleinere Mittheilungen.

Die Bundesbeschwörung vom 6. Mai 1442.

Am 1. Mai 1442 war auf der Tagsatzung zu Baden die Beschwörung der eidgenössischen Bünde angeordnet worden (Abschiede II, p. 149). Kein Chronist hat uns überliefert, an welchem Tage der Bundesschwur geleistet worden sei; Tschudi, II, 334 nennt nur allgemein den Mai, Edlibach, Fründ und Klingenberg verschweigen die Thatsache gänzlich. Auf der hintersten Seite des Satzungenbuches R (Staatsarchiv Bern) befindet sich eine Eintragung, die uns sowohl das genaue Datum des Bundesschwures, als die Namen der eidgenössischen Abgesandten überliefert. Dieselbe lautet:

Anno domini M.CCCCXLII die domenica que fuerat VI dies Mensis Maij Renouaverunt Confederati ipsorum confederationes per ipsorum iuramenta Thuricenses, Bernenses, Lutzernenses, Vrnenses, Switenses, Vnderwaldenses, Zugenses et Glarnenses, et in praefata renouatione fuerunt hii subscripti ambasiatores: Jacobus swartzmurer et Johannes Trinkler de Thurego, Mathee de Lutzeria, Arnoldus Schigk de Vrania, Ital Reding de Switz, Nicolaus Fröwi de Vnderwalde superius nemore, Ulricus zem Bül de eadem provincia subius (sollte heissen inferius) nemore, de Zug Hans Husler, et de Glarus Heinricus vogel. G. Tobler.

Ein Tagsatzungsabschied vom 16. Juni 1472.

Abscheid ab dem tag zu lutzern gehaltten vff zinstag nach vitte jm lxxii jar.

Item heimbringen von der von bremgartten vnd tünger von der fröwen wegen zuo bremgartten abgangen die nüt recht gestüret sol han, sol man vff dem nechsten tag antwurt geben.

Item heim bringen das anbringen der von vre vnd vnderwalden von der von switz, glarus vnd jr nüwen lantmans des von sunnenberg wegen, vff dem nechsten tag antwurt geben.

Item von der frömden burgern vnd lantlütten wegen ze verkomen. die fürer nütt ze nemen vnd von der mietten vnd gaben wegen ouch zuo verkomen.

Item zuo verkomen, das nieman in kein frönden krieg louffe, es sig in des von hornstein, des herren von meilland oder ander sachen wegen, als etlich gesellen angefangen old fürnemen wolten.

Item gedencken an meister dilger von der büchssen wegen als mit üch gerett ist.

Item bringen heim jn der sach caspar zelgers wie man nu zuo der sach tuon well.

Steht auf einem im Rathsmanual vom Juli 1472 eingebundenen Zedel.

G. Tobler.

Aufruf um Einsendung von Urkunden.

Nachdem die Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel die Herausgabe eines *Urkundenbuches des Kantons Basel-Stadt* beschlossen hat, richtet die von ihr mit dieser Arbeit betraute unterzeichnete Kommission an alle Korporationen, Gesellschaften, Sammlungen, Familien, Privatsammler, Hauseigenthümer und alle sonstigen Personen, welche sich im Besitze von Urkunden befinden, die den Kanton Basel-Stadt, dessen Einwohner oder Lokalitäten betreffen und vor dem Jahre 1800 ausgestellt sind, die angelegentliche Bitte, ihr die *Benützung* dieser Urkunden für das Urkundenbuch zu gestatten. Dabei macht sie namentlich darauf aufmerksam, dass für diesen Zweck nicht nur Urkunden öffentlichrechtlichen und politischen Inhalts, sondern auch Privaturkunden über Liegenschaften, Häuser, Baulichkeiten, persönliche Angelegenheiten u. s. w. in Betracht kommen.

Die Kommission wird es mit bestem Danke anerkennen, wenn ihr je nach dem Belieben des Besitzers diese Urkunden in Original zur Benützung eingesendet oder genaue Angaben über Datum und Inhalt derselben mitgetheilt werden, und bittet, alle diese Zusendungen an den Letztgenannten der Unterzeichneten zu richten.

Basel, im November 1885.

Dr. Albert Burckhardt.
Prof. Dr. Andreas Heusler.
Prof. Dr. Wilhelm Vischer.
Dr. Rudolf Wackernagel, Staatsarchivar.

13. Todtenschau schweizerischer Historiker.[1]

1884. Nachtrag.

October 4. Dr. **Julius Weidling** in Dresden, 1874 Mitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz. — Geboren in Dresden, gebildet daselbst und an der Universität Bern, 1875 daselbst Dr. Philos., 1878 in Berlin, 1883 in Dresden. — Schrift mit Bezug auf die Schweiz: Ursache und Verlauf der Berner Kirchenreform bis 1528. [Archiv des historichen Vereins des Kantons Bern, IX, 1–57.] Bern 1876.

December 19. Dr. **Emil Grunauer** in Winterthur. — Geboren daselbst 28. Juli 1840, gebildet in Winterthur, Zürich, Bonn und Berlin, 1864 Dr. Philos. in Zürich, 1867 Lehrer der alten Sprachen an der Kantonsschule in Frauenfeld, 1869 am Gymnasium in Winterthur. — Philolog und Historiker. — Historische Schrift: Aelteste Denkmale der Züricher Literatur, veröffentlicht von Max Büdinger und Emil Grunauer. [Der Poet Amarcius und Anfang von Züricher Annalen von Max Büdinger; Züricher Todtenbuch von Emil Grunauer S. 47—102.]

1885.

Januar 25. **P. Gregor Meng** in Villmergen (Kt. Aargau), 1859 Mitglied der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau. — Geboren 28. November 1800 in Gipf, gebildet in der Klosterschule Muri, trat 1818 in's Noviziat der Benedictiner-Abtei Muri, legte 9. Mai 1819 die feierlichen Gelübde ab, 1824 Priester und Pfarrhelfer in Wohlen, 1835 Pfarrer in Muri, auch 1841 nach Aufhebung des Klosters, 1855 Dekan des Landkapitels Mellingen, 1867 Ehrenkaplan in Villmergen. Katechetischer und ascetischer Schriftsteller. — Historische Schriften: Geschichte des Amtes und der Pfarrei Muri von den ältesten Zeiten. Programm der Bezirksschule Muri. Aarau, Sarmenstorf und Muri 1858—1862. — Das Landkapitel Mellingen in der Diözese Basel. Muri 1869. S. 109.

Januar 30. Dr. **Friedrich Trechsel** in Bern, 1847 Mitglied des historischen Vereins des Kantons Bern, korrespondirendes Mitglied der historischen Gesellschaft in Basel. — Geboren 17. November 1805 in Bern, Sohn des Professors der Mathematik Friedrich Trechsel, gebildet daselbst, 1827 in's Predigtamt aufgenommen, 1829 Spitalprediger und Docent der Dogmatik an der Academie, 1837 Pfarrer in Vechigen, 1851 Präses der Synode, 1852—1860 Dekan der Klasse Bern, 1856 Doctor der Theologie von der Universität Heidelberg, 1859 Helfer am Münster in Bern, 1869 Pfarrer am Münster. Theologisch-historischer Schriftsteller. — Schriften mit Bezug auf die Schweiz: Die protestantischen Antitrinitarier vor Faustus Socin. Nach Quellen und Urkunden geschichtlich dargestellt. Heidelberg 1839 und 1844. — Beiträge zur Geschichte der schweizerisch-reformirten Kirche, zunächst derjenigen des Kantons Bern. Im Auftrage des bernischen Pastoralvereins herausgegeben. Bern 1841–1842, 4 Hefte. — Samuel König und der Pietismus in Bern. Ein Beitrag zur vaterländischen Kirchengeschichte. [Berner Taschenbuch 1852, S. 104—143.] Bern 1852. — Samuel Huber, Kammerer zu Burgdorf und Professor in Wittenberg. [Berner Taschenbuch 1853, S. 171—229.] Bern 1853. — Samuel Lutz, Ein Beitrag zur Geschichte des berner'schen Pietismus und des kirchlichen Lebens in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. [Berner Taschenbuch 1858, S. 73—129 und 1859, S. 50—114.] Bern 1558—1859. — Marx Rütimeyer. Zeitbild aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts. [Berner Taschenbuch 1868, S. 149—237.] Bern 1868. — Das Hexenwesen im Kanton Bern. Aus archivalischen Quellen dargestellt, [Berner Taschenbuch 1870, S. 149—234.] Bern 1870. — Die Gesellschaft zu Schuhmachern in Bern. [Berner Taschenbuch 1878, S. 53—123.] Bern 1878. — Johann Rudolf Rudolf, Professor und Dekan. [Berner Taschenbuch 1882, S. 1—98.] Bern 1882. — Die Familie Rebmann. [Berner Taschenbuch 1883, S. 53—124.] Bern 1883. — Beiträge zu Piper, Evangelischer Kalender [1853], zu J. J. Herzog, Real-Encyclopädie für protestantische Theologie. 1. u. 2. Auflage.

Februar 6. Graf Dr. **Theodor Scherer** in Solothurn, 1841 Mitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz, 1843 Mitglied des historischen Vereines der fünf Orte, 1851 des historischon Vereines des Kantons Solothurn. — Geboren 13. Mai 1816 in Dornach [Kant.

---

[1]) Mit bester Verdankung der Beiträge, insbesonders von Hrn. Dr. E. F. von Mülinen.

Solothurn], Sohn des Oberamtmanns, gebildet in Solothurn, Freiburg, München und Paris, 1836 Secretär der Stadtverwaltung in Solothurn und Redactor der «Schildwache am Jura», 1837 Grossrath, 1841 politisch verfolgt, 1842 in Luzern, 1843 Doctor der Rechte von der Universität Würzburg, 1846 Mitstifter und Secretär der Academie des hl. Karl Borromäus in Luzern, 1848 literarisch thätig in Solothurn. 1852 von Papst Pius IX. in den Grafenstand erhoben, 1854 Gemeinderath, 1858 Verwaltungsrath und Finanz-Commissär der Stadt Solothurn, 1855–1880 Redactor der «Schweiz. Kirchen-Zeitung», 1866 in Luzern, 1857 Begründer und Präsident des schweiz. Piusvereins. — Vielthätiger Schriftsteller auf politisch-religiösem Gebiete. — Schriften mit Bezug auf Schweizergeschichte: Morgenstunden im Staatsgefängnisse. Einsiedeln 1844. S. 202. — Beat, des ersten Schweizer Apostels Leben und Lehren. Eine Legende, verfasst durch den ehrw. P. Canisius. Nach 250 Jahren zum zweiten Male herausgegeben durch den Eremiten im Schweizergebirge. Luzern 1851. — Erinnerungen am Grabe Karl Ludwig von Haller's. Solothurn 1854. S. 26. — Helden und Heldinnen des christlichen Glaubens und der christlichen Liebe aus dem Schweizerlande. Versuch einer schweizerischen Kirchengeschichte in Lebensbildern. Schaffhausen 1857. S. 435. — Archiv für die schweizerische Reformationsgeschichte. Herausgegeben auf Veranlassung des schweiz. Piusvereins. Bd. I. Solothurn 1868. S. 856. Bd. II, 1872. S. 557. Bd. III, 1876. S. 693. — Wiedereinführung des katholischen Kultus in der protestantischen Schweiz im 19. Jahrhundert, mit Rückblick auf dessen Aufhebung im 16. Jahrhundert. Ingenbohl 1881. S. 476. — Beiträge zum Anzeiger für schweiz. Geschichte und Alterthumskunde und zum Anzeiger für schweiz. Geschichte.

Februar 20. **Adolf Sarasin** in Basel, 1841 Mitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz, Mitglied der historischen Gesellschaft in Basel. — Geboren 19. Februar 1802 in Basel, Sohn eines Rathsherrn, gebildet daselbst und in Berlin, 1827 in's Predigtamt aufgenommen, 1830 Pfarrer in Tennikon, 1833 privatisirend in Basel, Begründer und Redactor des «Christlichen Volksboten aus Basel». — Verfasser von Erbauungsschriften und religiösen Gedichten. — Historische Schriften: Versuch einer Geschichte des Basler Münsters. [Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Bd. I, S. 36.] Basel 1839. — Die Barfüsser Klosterkirche in Basel. [Mittheilungen der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Basel. Heft III, S. 15.] Basel 1845. — Die historische Entwicklung des Psalmengesanges in unserer reformirten Kirche [Beitrag zur vaterländischen Geschichte. Bd. IV, S. 299—320.] Basel 1850.

Februar 26. **August Majeux** in Freiburg, Mitglied der historischen Gesellschaft des Kantons Freiburg. — Geboren 27. November 1828 in Bulle, gebildet in Freiburg, 1848 Professor der lateinischen und französischen Sprache am Collegium daselbst, 1855 Director der Secundarschule in Bulle, 1857 Professor an der Kantonsschule und Lehrer an der höhern Töchterschule in Freiburg, 1858 Journalist, 1862 Professor der französischen Literatur an der Industrieschule in Chaux-de-Fonds, 1865 Director der höhern Mädchenschule in Freiburg, 1867 Lehrer an der Stadtschule, 1875 Director der Stadtschule, 1878 Director der kantonalen Mädchen-Secundarschule. — Schriften: Souvenir de la Gruyère. Fribourg 1856. — Bibliothèque nationale. Traditions et légendes de la Suisse romande. Publié par Al. Daguet, A. Bachelin, A. Majeux. Lausanne 1878. S. 340.

März 27. **Karl Albert Keiser** in Freiburg, 1878 Mitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz, 1862 Mitglied des historischen Vereins der fünf Orte. — Geboren 28. April 1834 in Zug, gebildet daselbst, in Einsiedeln, St. Gallen, Tübingen und Bonn und in den Priesterseminarien von Strassburg und Speyer, 1858 Priester und Feldkaplan der Schweizertruppen in Neapel, 1859 Kaplan in Arth, 1861 in Zug, 1868 Pfarrer in Flawil, 1870 in Wittenbach, 1871 Pfarrhelfer in Luzern, 1877 Klosterkaplan im Bruch daselbst, 1883 Kaplan in Schaffhausen, 1884 Professor am deutschen Gymnasium in Freiburg. — Verfasser historischer und kunsthistorischer Schriften. — Erinnerungsblatt an die Restauration der St. Oswaldskirche in Zug. Zug 1866. S. 32. — Die Familie Muos von Zug, mit Ausblicken in die Zugerische Geschichte und in den Moreer-Krieg. (Geschichtsfreund XXXIV. 51—85.) Einsiedeln 1879. — Freiburg, die Schweiz und der Sonderbund 1846—1861, von P. Esseiva. Deutsch von K. A. Keiser. Basel 1885.

Mai 23. **Wilhelm Hirzel** in Oberrieden [Kt. Zürich.] — Geboren 26. December 1826 in Winterthur, gebildet daselbst und in Zürich, 1852 zum Predigtamt ordinirt, Vicar in Winterthur und Fällanden, 1857 Pfarrverweser und 1858 Pfarrer in Oberrieden. 30. April 1885 resignirt. — Histo-

rische Schrift: Blätter der Erinnerung zur hundertjährigen Kirchweihfeier der Gemeinde Oberrieden. Zürich 1861.

Mai 20. **Dr. Daniel Schenkel** in Heidelberg. — Geboren 21. December 1813 in Dägerlen (Kt. Zürich), Sohn eines Pfarrers, Bürger von Schaffhausen, gebildet in Basel und Göttingen, 1838 Docent der Theologie in Basel, 1841 Pfarrer am Münster in Schaffhausen und Mitglied des Schul- und Kirchenrathes, 1843 Kantonsrath, 1845 Doctor der Theologie von der Universität Heidelberg, 1849 ord. Professor der Theologie in Basel, 1851 ord. Professor der Theologie und Director des Predigerseminars in Heidelberg. Theologischer Schriftsteller. — Histor. Schriften mit Bezug auf die Schweiz: Johannes Schenkel, Pfarrer von Unterhallau. Ein Denkmal auf dem Grabhügel eines Verborgenen vor der Welt. Hamburg 1837. S. 190. — Die konfessionellen Zerwürfnisse in Schaffhausen und Friedrich Hurter's Uebertritt zur römisch-katholischen Kirche. Basel 1844.

Juli 30. Rudolf von Hess von Kastelberg in Disentis. — Geboren 1827 in Zürich. Offizier zuerst in römischen, dann in neapolitanischen Diensten, trat 1861 in den eidgenössischen Generalstab, 1870 eidgenössischer Oberst. — Verfasser handschriftlicher Arbeiten über die Genealogie zürcherischer und bündnischer Geschlechter und über Spezialgeschichte des Grauen Bundes.

September 11. **Karl Ludwig Schuster** in Affeltrangen (Thurgau). — Geboren 1. März 1813 in Gondelsheim [Grossh. Baden], Sohn eines Pfarrers, erzogen im Dorfe Binzen bei Basel, gebildet in Basel und Halle, 1836 zum Predigtamte ordinirt, Vicar und Bürger in Regensberg, Vicar in Horgen, 1839 Pfarrer in Weisslingen, 1845 in Hombrechtikon, 1871 Dekan, 1883 resignirt. — Als Dichter bekannt. — Historische Schrift: Beiträge zur Geschichte der Gemeinde Hombrechtikon. Zürich 1859.

September 15. **Dr. Karl Felix Burckhardt** in Riehen bei Basel, 1877 Mitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz, Mitglied der historischen Gesellschaft in Basel. — Geboren 1. Januar 1824 in Basel, gebildet daselbst und in Heidelberg, Doctor der Rechte, 1849 Suppleant am Civilgericht, 1850—1883 Grossrath, 1852—1862 Waisenrichter, 1853—1859 Polizeirichter, 1853—1862 Civilrichter, 1854 Mitglied und 1855—1862 Präsident des Ehegerichtes, 1859—1861 Statthalter, 1860 Präsident des Grossen Rathes, 1862—1875 Bürgermeister, 1874—1880 Präsident der Synode, 1877—1883 Erziehungsrath, Mitbegründer und Präsident des eidgenössischen Vereines. — Verdienter Staatsmann. — Historische Schrift: Geschichte der akademischen Gesellschaft.

September 24. **Ferdinand Zehender** in Zürich — Geboren 5. December 1829 in Schaffhausen, Sohn eines Gymnasialprofessors, gebildet daselbst, in Halle und Berlin, 1852 Lehrer und Hülfsprediger in Schaffhausen, 1860 Pfarrer und Lehrer in Diessenhofen, 1865 Rector der Mädchenschule in Winterthur, 1875 Rector der höhern Töchterschule und des Lehrerinnenseminars in Zürich. — Geachteter pädagogischer Schriftsteller, gemüthvoller Dichter. — Historische Schriften mit Bezug auf die Schweiz: Dr. Jakob Dubs, ein schweiz. Republikaner. Eine Volksschrift. Zürich 1880. S. 85. — Ueber Joh. Georg Müller's Unterhaltungen mit Serena. Programm der höhern Töchterschule und des Lehrerinnenseminars in Zürich. Zürich 1881, S. 56. — Monographien zur Geschichte der schweiz. Volksschule von Dr. Otto Hunziker [J. J. Altorfer — Johannes Büel — Christoph Jetzler — Joh. Conrad Ammann. Bd. I, S. 252—266 und 284—287. Johann Georg Müller Bd. II, S. 343—355.] Zürich 1881.

November 1. **Francois Fleury** in Annemasse bei Genf — Geboren 1812 in Chêne, gebildet in Chambéry und Freiburg, 1835 August 24. Priester in Freiburg und Vicar in Chêne, 1841 Pfarrer in Veyrier, Erzieher in Frankreich, Beichtvater und Religionslehrer im Töchterpensionat in Carouge, 1861 Pfarrer an der Kirche St. Germain in Genf, 1872 an der Kirche Sacré-Cœur, Erzpriester, 1876 Generalvicar, Canonicus von Loretto, 1884 Ehrengeneralvicar in Annemasse. Vielthätiger Kirchenhistoriker. — Historische Schriften mit Bezug auf die Schweiz: Histoire de Vuarin et du retablissement du catholicisme à Genève. 2 Vol. Genève 1861. — Promenades au clocher. Genève 186 . — Le clergé catholique et les ministres pendant les pestes à Genève. Paris 1864. — Saint-François de Sales, le P. Cherubin et les ministres de Genève. Paris 1864. — Un mot sur l'Escalade 1602. Genève [s. d.]. — Notice sur l'église et la paroisse de Saint-Germain à Genève. Genève 1866. — Le rôle de Berne et de Fribourg dans l'introduction du Protestantisme à Geneve. [Archiv füe die schweiz. Reformationsgeschichte. Bd. I, S. 811—846.] Solothurn 1868. — L'instruction publique à Genève avant 1535. Les anciens Manuscrits ou les travaux des moines en Suisse. [Monatrosen des schweiz. Studentenvereins und seiner Ehrenmitglieder. Jahrg. XIII, S. 32—45 und 273—279 und 281—287].

Luzern 1869. — Le rôle de Berne et de Fribourg dans l'introduction du protestantisme à Genève. [Revue de la Suisse catholique. I Année, S. 73,] Fribourg 1870. — Vie de M. l'abbé d'Aulnois, missionaire apostolique à Genève. Genève 1870. – Mémoire sur le Missel appelé de Tarantaise, appartenant à la Bibliothèque de la ville de Genève. Moutiers 1872, S. 75. — Mémoire historique sur le bref de 1819. Affaires catholiques de Genève. Genève 1872. S. 24. — Notice snr Mr. l'abbé Jaquet, vicaire à Chêne, martyrisé à Cluses le 14. août 1794. Genève 1878. S. 75. — Histoire de l'église de Genève depuis les temps les plus anciens jusqu'à 1804. Avec pièces justificatives. 3 Vol. Genève 1879-1881. — Laconncx, chapelle du Sieur de la Grave. Episode de l'histoire de Genève. [Revue de la Suisse catholique. XVI Année, S. 1--10 und 188-194.] Fribourg 1885. — Louis Guerbin, autrement nommé Aloys Cruse, imprimeur à Genève 1490. [Revue de la Suisse catholique. XVI Année, S. 113—123.] Fribourg 1885.

November 28. **Andreas Bircher** in Laufenburg. — Geboren 9. September 1822 in Küttigen, gebildet in Aarau und Tübingen, 1850 Lehrer der französischen Sprache und Mathematik an der Bezirksschule in Laufenburg, 1863 Bezirkslehrer in Kulm, 1869—1874 Amtschreiber in Laufenburg, 1875 Bezirkslehrer in Reinach, später privatisirend in Laufenburg. — Schrift: Das Frickthal in seinen historischen und sagenhaften Erinnerungen. Beitrag zu den Schweizersagen aus dem Aargau, von E. L. Rochholz, Aarau 1859. S. 176.

November 30. **Johannes Joseph Ming** in Sarnen, 1851 Mitglied des historischen Vereins der fünf Orte. — Geboren 10. Juli 1820 in Lungern, Sohn eines Landmannes. gebildet am Lehrerseminar Kreuzlingen, in Luzern, Freiburg i. B. und Priesterseminar Chur, 1847 Priester und Vicar in Lungern, 1850 Pfarrer, 1849—1857 kantonaler Schulinspector, 1859 unverpfründet in Sarnen, 1864 Klosterkaplan zu St. Andreas. — Ascetischer und Schulschriftsteller, der Biograph des sel. Nikolaus von Flüe. Historische Schriften: Der selige Bruder Nikolaus von Flüe, sein Leben und Wirken. Aus den Quellen bearbeitet, 2 Bde. Luzern 1861—1863. — Zwei kurze Lebensbilder würdiger Seelsorger am Grabe des Bruders Klaus, mit geschichtlichen Notizen. Sarnen 1862. — Die Sacramentskapelle im Walde ob Giswyl. [Geschichtsfreund. Mittheilungen des historischen Vereins der fünf Orte, Bd. XIX, S. 222—228.] Einsiedeln 1863. — Der selige Eremit Nikolaus von Flüe, der unmittelbare persönliche Vermittler und Friedensstifter auf dem Tage des Stanserverkommnisses. Luzern 1871 — Bruder Klaus und Herr Professor Ernst Ludwig Rochholz in Aarau. Von Heinrich im Grund. Luzern 1874. — Der selige Nikolaus von Flüe. Neue Beiträge zur Geschichte seines Lebens, seines Landes und seines Geschlechtes. Luzern 1878. — Durch Kampf zum Frieden. Erinnerungen zur vierten Säcularfeier der Vereinigung des Vaterlandes durch den seligen Eremiten Nikolaus von Flüe. Einsiedeln 1882.

December 3. **Dr. Heinrich Wilhelm Thiersch** in Basel. — Geboren 5. November 1817 in München, Sohn des Philologen Prof. Friedrich Thiersch, gebildet in München und Erlangen, Docent der Theologie und Repetitor in Erlangen, 1840 Lehrer am Missionshause in Basel, ausserordentlicher Professor der Theologie in Erlangen, 1843 ordentlicher Professor ia Marburg, 1850 irwingianischer Prediger in Marburg, dann in Augsburg, 1875 in Basel, Geachteter theologischer Schriftsteller. — Schriften mit Bezug auf schweiz. Geschichte: Eduard Ludlow und seine Unglücksgefährten als Flüchtlinge an dem gastlichen Herde der Schweiz. Ein Vortrag. Basel 1881. S. 36. — Ueber Johannes Müller, den Geschichtschreiber, und seinen handschriftlichen Nachlass. Augsburg 1881. S. 54. — Lavater. Ein Vortrag. Augsburg 1881. S. 40.

December 8. **Matthias Riedweg** in Beromünster, 1859 Mitglied des historischen Vereins der fünf Orte. — Geboren 29. November 1808 in Doppleschwand, Bürger von Menzberg, aus armer Familie, gebildet in Luzern und Tübingen, 1837 Priester und Vicar in Escholzmatt, 1841 Kaplan und Schnlherr in Beromünster, 1844 Kaplan in Escholzmatt, 1848 Pfarrer daselbst, 1852 Kantonsschulinspector und 1853 Chorherr in Beromünster, 1863 Custos, 1867 nicht residirender Domherr des Bisthums Basel, 1869 Propst des Kollegiatstiftes Beromünster. Eifriger Schulmann. — Historische Schrift: Geschichte des Kollegiatstiftes Beromünster. Luzern 1881. S. 581.

Dr. F. F.

Buchdruckerei B. Schwendimann in Solothurn.